

**Working Papers in
Development Sociology
and Social Anthropology**

Gudrun Lachenmann

**Methodische / methodologische Herausforderungen im
Globalisierungskontext: komplexe Methoden zur
Untersuchung von Interfaces von Wissenssystemen**

Working Paper no. 364

Bielefeld 2010

ISSN 0936-3408

Methodische / methodologische Herausforderungen im Globalisierungskontext: komplexe Methoden zur Untersuchung von Interfaces von Wissenssystemen¹

Gudrun Lachenmann

1. Einführung: Methodologische Herausforderungen zwischen den Disziplinen

Es geht darum, die Besonderheiten der Anwendung der Methoden empirischer Sozialforschung im globalen Süden zu diskutieren. Die klassischen Methoden der sozialanthropologischen Feldforschung und Fragen der Methodologie und Theoriebildung auf der einen, der soziologischen Methoden auf der anderen Seite, insbesondere qualitativer und ethnographischer Ausrichtung, sollen neu reflektiert und hinsichtlich ihrer Überschneidungen, Neuentwicklungen und teilweiser Nichtzurkenntnisnahme betrachtet werden. Hier stellt sich insbesondere die Frage, wie mit der Forderung nach einer empirischen Fundierung der Globalisierungs- und Lokalisierungsforschung methodisch umzugehen sei.

Die Unterscheidungen zwischen Forschungsmethoden und Debatten für „erste“ bzw. „dritte“ Welt, Soziologie vs. Ethnologie, fremde vs. eigene Gesellschaft, fremde vs. einheimische Forscher haben sich aufgelöst, auch wenn das insbesondere in der deutschen Forschungslandschaft oft noch nicht wahrgenommen wird. Die Besonderheiten der Anwendung der Methoden empirischer Sozialforschung im globalen Süden müssen unter der Prämisse diskutiert werden, dass die klassischen sozialanthropologischen Methoden der Feldforschung und Fragen der Methodologie und Theoriebildung auf der einen, der soziologischen Methoden auf der anderen Seite sich de facto angenähert haben. Die jeweiligen Spezifitäten von Gegenstand und Feld haben sich zum Teil aufgelöst, oder sie sind virtuell geworden. Dies hat zu einer Intensivierung des interdisziplinären Austausches angesichts interessanter neuer Ansätze wie „multisited“ bzw. „global ethnography“ (Marcus 1998; Hannerz 2000; Gupta, Ferguson Hrsg. 1997a,b; bzw. Burawoy et al. Hrsg. 2000) geführt. Auch die Geschlechterforschung hat entscheidende Umorientierungen gebracht (Golde 1986; Bell, Caplan, Karim 1993). Es ist zu fragen, ob denn disziplinäre Grenzziehungen weiterhin gerechtfertigt sind und wie eine gegenseitige Befruchtung möglich ist.

Vor diesem Hintergrund sollen Weiterentwicklungen allgemeiner qualitativer und ethnographischer Ausrichtung (aus dem Norden)¹ aufgegriffen werden. Auch ist es wichtig, in einen Austausch mit sozialanthropologischer Forschung (im Süden) zu treten, nicht zuletzt da immer stärker „interkulturelle“ Ansätze verfolgt werden, die noch oft auf völlig überholten (Container-)Kulturbegriffen beruhen. Wenige Autoren haben auf der Grundlage beider Disziplinen gearbeitet, und damit die Unterscheidung der Forschungsfelder hier und dort vermieden (u.a. Elwert 1989, 2003): Spittler (2001, 2009) schrieb zu solch' grundlegenden Methoden wie teilnehmende Beobachtung (von ihm im Hinblick auf die Situation in Afrika als dicht bezeichnet) und neuerdings zu Arbeitsstudien (zu letzteren Bergmann 2006).

Wimmer und Glick-Schiller (2003) haben im Zuge der Transnationalismusforschung im Rahmen der Migrationsforschung (d.h. den de facto Bewegungen der Untersuchten zwischen N und S) gearbeitet und zu methodologischen Fragen geschrieben; Stauth (1995) hat im Zuge der Soziologie des Islam und der Bewegungen dessen Träger in Form von „kulturübergreifender Soziologie“ gearbeitet; Rosenthal (2005) entwickelt die von ihr erarbeiteten interpretativen Methoden entsprechend ihres (translokalen) Forschungsgegenstands von Lebensgeschichten und kollektiver Erinnerung in und zu Sowjetunion, wie auch Israel / Palästina weiter. Die Forschung in westlichen Industrieländern (USA z.B. Knoblauch 1995, Hrsg. 1996; GB, F etc.) wird typischerweise nicht als Forschung in der Fremde thematisiert. Knoblauch (2001) konstatiert im Zuge der Ethnographie-Methodenforschung (s. z.B. Honer 1989)² eine „neue Welle“ und bezieht sich auf beide Disziplinen. Wenn er von „fokussierter Ethnographie“ spricht, so erinnert dies natürlich an die in der Entwicklungspolitikforschung üblichen „focus group discussions“, d.h. möglichst selbstgesteuerte Gruppeninterviews zu bestimmten thematischen Bereichen.

An der Fakultät für Soziologie in Bielefeld bestand seit jeher eine interessante Plattform der Methodendiskussion, aus der v.a. die Ansätze der „kommunikativen Sozialforschung“ sowie der „narrativen Interviews“ (Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen 1976; Schütze 1983) hervorgingen, die in der auf Industrieländer und auf Entwicklungsländer konzentrierten Forschung weiter diskutiert wurden – wenn auch in immer stärker getrennter Form. Damit wurde schon früh der Frage der Validität von Interviews als Instrument empirischer Forschung ernsthaft nachgegangen, die nun in der neueren interpretativen Soziologie und

¹ Im deutschen Bereich s. Flick, v. Kardoff, Steinke Hrsg. 2000, u.a. konzentriert in der neueren Wissenssoziologie (eine Sektion der DGS), s.a. Hitzler, Honer 1997; Hitzler, Reichertz, Schröer Hrsg. 1999 etc. Im anglophonen Bereich Denzin 1997, ders., Lincoln Hrsg. 2009; Russel Hrsg. 2000.

² Allgemein verwendet wird immer noch Spradley 1979 bzw. 1980 zum „ethnographic interview“ und zu „participant observation“; Denzin 1997; Schlehe 2003. Zu teilnehmernder Beobachtung auch Bernard 1995; zu beobachtender Teilhabe s. Honer 1989.

Ethnologie³ teilweise zugunsten von quasi ‚natürlichen‘ Daten in der Form von Texten und Videoaufnahmen abgelehnt bzw. stark in Frage gestellt werden (Bergmann 2006; Meyer 2008). In der Ethnologie wird hier nach wie vor meist grundsätzlich auf einheimische Sprachen gesetzt und das empirische Arbeiten mit Übersetzern abgelehnt. Damit verkleinert sich der Forschungsradius natürlich stark, nicht nur bei Studierenden, und schränkt besonders auch das Verfolgen translokaler Verbindungen sowie eine Validierung durch systematische Kontextualisierung ein. Außerdem kann argumentiert werden, dass in sehr vielen Ländern des Südens eine europäische Sprache (teils in Form von Kreolisierung) ihre eigenen Bedeutungen entwickelt hat, deren Sinnkonstruktion also durchaus wieder zu einer Forschungsperspektive werden kann.⁴ Allerdings stellen diese unterschiedlichen Herangehensweisen auch eine Pluralisierung von Forschungsrichtungen dar, die ich jedoch nicht nach Grundlagen- versus angewandter Forschung unterscheiden möchte.

In den interessanten neueren Debatten zu notwendigen methodologischen Veränderungen vergleichender Forschung zwischen verschiedenen Gesellschaften in der Geschichtswissenschaft (Lachenmann 2008, S. 28 ff.) wird keine grundlegende Unterscheidung zwischen Ländern des Nordens und Südens gezogen (Kaelble Hrsg. 2003; Kaelble, Schriewer Hrsg. 2004). In diesem Kontext thematisiert Kaschuba (2004) explizit den „Gesellschaftsvergleich aus ethnologischer Perspektive“, wobei allerdings die soziologische Grundprozedur des Vergleichens, die ständig stattfindet (jedoch selten expliziert, Weber 1999, S. 137ff.) nicht einbezogen wird.

In der Sozialanthropologie richten sich die sehr relevanten methodologischen Debatten – durchaus aus einem ähnlichen Anliegen heraus – auf die Neudefinition des Feldes. Dies geht allerdings nicht weiter als bis zu Fragen von Gegenstand, Autorenschaft von Text, Stimme etc., d.h. den – natürlich durchaus legitimen – postmodernen und postkolonialen Auseinandersetzungen. Gupta und Ferguson (1997b, S. 25), fordern jedoch dass „it is not necessary to choose between an unreconstructed commitment to traditional fieldwork [...] and more macroscopic or textual approaches“. Auch Marcus (1998, S. 10 ff.), der das inzwischen in allen Disziplinen zitierte Konzept der „multisited ethnography“ einführte, diskutiert sehr einschlägig und folgert daraus die, von dem hier dargestellten Ansatz stark vertretene, Notwendigkeit der (systematischen) Kontextualisierung. Nach ihm konstruiert mobile Ethnographie „aspects of the system itself through the associations and connections it suggests among sites“.

³ Zur „Krise der ethnographischen Repräsentation“ s. Berg, Fuchs Hrsg. 1993.

⁴ Z.B. Lachenmann 1988, hier wurden die typisch lokalen französischen Ausdrücke zur Analyse der lokalen Interpretation der Dürre in Mali verwendet, wie z.B. „ils ont amené l’argent“.

Auch die Legitimation von Forschern aus dem globalen Norden muss in beiden Disziplinen neu reflektiert werden, ebenso wie die Zusammenarbeit mit einheimischen ForscherInnen und die ganz persönliche Situation in der oft neu zu definierenden „Fremde“ angesichts der Herausbildung einer globalen epistemischen Community und hybrider, multipler Zuordnungen.

Die methodologischen Errungenschaften aus der Frauen- und Geschlechterforschung gerade zur Positionierung sowie zu den Machtverhältnissen im Feld, müssen in die allgemeine Debatte eingebracht bzw. hereingeholt werden.

Dazu kommen die Anforderungen der Entwicklungsforschung und –politik (Lachenmann 1995, 1997), deren Feld sich um Konfliktforschung und –bewältigung erweitert hat. Neben dem herkömmlichen Verständnis standardisierter Forschung wurden sog. partizipatorische Methoden zum mainstream deklariert; diese weisen in eine andere, qualitative Richtung sind jedoch sozialwissenschaftlich nicht ausreichend abgesichert (Chambers 1991, 1995; Nelson, Wright Hrsg. 1995; Neubert 2000; Schönhuth, Kievelitz 1993).

Sogenannte interkulturelle (Kommunikation bzw.) Forschung wurde ein wichtiger Bereich gerade auch im deutschsprachigen Raum, in dem die Fremde in das Eigene geholt werden soll. Jedoch führt dies meist zu methodologischer Hilflosigkeit hinsichtlich grundlegender Fragen des Kulturbegriffs. Es gibt neben den wenigen Ansätzen der oben erwähnten transkulturellen Forschung (Stauth 1995), den zu Interkulturalität (Fuchs 2004), bzw. der Analyse der kulturellen Konstruktion von Kontexten (Knoblauch 1995).⁵

Im Zusammenhang mit der Analyse von Globalisierungs- und Lokalisierungsprozessen stellen sich methodologische und methodische Fragen der empirischen Grundlegung in ganz neuer Art und Weise als in der bisherigen ‚Entwicklungsländerforschung‘ in Soziologie und Sozialanthropologie. Die Herausforderung besteht darin zu fragen, wie die für diese konstitutiven „flows“ (Appadurai 1998) und Verflechtungen (entanglements, s. Randeria 2002) empirisch untersucht werden können, d.h. wie eine empirische Fundierung der Globalisierungstheorien vorgenommen werden kann.

Nach einer Zeit der großen Skepsis gegenüber der Angemessenheit des Vergleichens innerhalb der sich sehr heterogen entwickelnden, und jeweils sehr kontextspezifischen Fälle, der langen Tradition der Regionalstudien, sowie der ethnologischen und sozialanthropologischen Einzelfallstudien hat sich die Notwendigkeit eines grundlegenden

⁵ Letztere wird von uns in einem weiteren gesellschaftlichen Rahmen gesehen, auf einzelne Dimensionen zugespißt, deren Relevanz zur Erklärung des Gegenstands gezeigt werden muss, und damit auf die translokalen Verbindungen, Räume und Ebenen Bezug genommen.

methodologischen Umdenkens und Reflexion des methodologischen Forschungsfeldes ergeben. Neue Formen des Vergleichs und der Theoriebildung im Sinne einer Neudefinition des Feldes und Strukturierung der Untersuchung stehen an (z.B. Kaelble 2003; Kaschuba 2004).

In der Soziologie werden seit einiger Zeit die grundlegenden Debatten zu qualitativen Methoden wiederbelebt, die sich u.a. auf empirische Studien im Rahmen (translokaler) theoretischer Felder wie Soziologie des Islam, auch Stadt- bzw. Soziologie der global cities etc. beziehen. Parallel dazu haben sich in der Sozialanthropologie schon lange die auf eine „Ethnie“ bezogenen Ansätze gewandelt. In beiden Disziplinen wird zwar noch an je spezifischen Fällen und Regionen entwickelte Theorieansätze und Debatten angeknüpft, jedoch mehr und mehr zu allgemeinen sozialwissenschaftlichen Debatten übergegangen, und die Regionalwissenschaften werden innerhalb dieser neu verortet.

Es bleibt die große Frage, wie völlig unterschiedliche Gesellschaften oder Phänomene zu vergleichen seien, wobei scharfe Kritik an teilweise, z.B. auch in der Politikwissenschaft, neu entstehenden regionen- oder gar weltumfassenden standardisierten Erhebungen geübt werden kann in Bezug auf als allgemein vorausgesetzte Phänomene und Konzepte wie Wahlverhalten, Wertesysteme etc., die stark modernistischen Grundlagen verpflichtet sind.

Die Herausforderung der Globalisierung und Lokalisierung soll in dem hier vertretenen Ansatz in Form der (Analyse der) Konstitution von sozialen transkulturellen Räumen als Handlungsfelder zur Aushandlung von Bedeutungen bei Schaffung translokaler (epistemischer) communities aufgegriffen werden. Hierbei geht es insbesondere um eine methodologische Neuorientierung vergleichender Forschung angesichts der nicht mehr aufrecht zu erhaltenden Unterscheidung zwischen „kulturellen Blöcken“, „erster“ oder „dritter“ Welt, durch die Zunahme konkreter Interaktionen und Vernetzung und Verflechtung. In dem hier vorgestellten Ansatz soll die Analyse im Sinne der grounded theory (Strauss 1994; Strauss, Corbin 1990) empirisch fundiert werden und an „encounters at the interface“ (Long 1989, 2001) stattfinden, indem die Interaktion von Wissenssystemen und sozialen Welten an relevanten „Schnittstellen“ untersucht und die systematische Kontextualisierung ausgeweitet wird. Dabei geht es besonders um die Anwendung von komplexen, ‚dichten‘ Methoden (trajectories, Ereignis-, Diskursanalysen etc.), Design, und Datenanalyse, d.h. einerseits um die Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung der besonderen Qualität von Ethnographie und (extended, crucial) Fallstudien, andererseits um die Untersuchung auf verschiedenen Ebenen, gerade mit Hilfe von Interface-Analysen von Wissenssystemen.

Wichtig ist zu sehen, dass die Produktion von Wissen in translokalen Arenen stattfindet und damit Forschungsprozesse durch Überschneidungen mit Arenen der Praxis entscheidend beeinflusst werden.

Als Beispiel dient ein Forschungsprojekt „Negotiating development in translocal gendered spaces in Muslim societies“ (Lachenmann, Dannecker Hrsg. 2008) zu den translokalen und -nationalen Vernetzungen und Bewegungen von Frauen, die u.a. anhand von Ereignis-Analysen z.B. von lokalen, nationalen, regionalen, internationalen Treffen von Frauenorganisationen zu globalen Konzepten wie Gleichberechtigung, CEDAW (Convention against all forms of discriminations against Women) oder der Aushandlung von islamischen / afrikanischen / westlichen Feminismen untersucht werden.

2. Stand zwischen soziologischen und ethnologischen bzw. sozialanthropologischen Methoden

Im Folgenden werden methodologische Ansätze und anstehende Fragen und Probleme zwischen den beiden Disziplinen diskutiert.⁶ Die Auflösung des Gegenstands und die Neukonfiguration des „Feldes“ in Lokalisierung und Globalisierung kommt in den neueren Forschungsrichtungen zu unterschiedlichen Themenbereichen zum Ausdruck, zu deren methodischer Konkretisierung hier beigetragen werden soll.

Dabei können drei verschiedene Annäherungen betrachtet werden: Erstens die qualitative Analyse von in der Globalisierung als konstitutiv gesehenen Phänomenen und Konzepten wie z.B. soziale Bewegungen, Vernetzungen, Herausbildung von Zivilgesellschaft etc., die als transkulturelle Forschung bezeichnet werden kann. Auf diese Weise soll der Dualismus der Gegenüberstellung von Blöcken, Kulturen etc. (Containeransatz) überwunden werden. Zum zweiten ist das Phänomen der Globalisierung gerade durch die Verflechtung verschiedener Gesellschaften oder Ebenen von Vergesellschaftung⁷ durch die konstitutiven Prozesse der Globalisierung, nämlich die Herausbildung globaler flows, translokaler sozialer Räume, Vernetzungen und Bewegungen zu untersuchen. Damit soll der Vergleich im alten Sinne überwunden werden, denn es erfolgt der unmittelbare Nachvollzug der empirischen Bewegungen und Vernetzungen. Dies entspricht einem mobilen (following the people ...;

⁶ Bei der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde DGV 2007 in Halle hielt Dieter Neubert einen Vortrag zu den Unterschieden und der notwendigen Aufeinanderzubewegung, s. auch Neubert 2005. Laut seinem Vortrag bei der Essa /DGV-Tagung 2009 in Frankfurt/M. vertrat er eine Kombination von standardisierter und qualitativer Forschung bei gemeinsamer Entwicklung der Forschungsinstrumente und Durchführung durch (jüngere) lokale ForscherInnen.

⁷ Zu scaling s. Glick-Schiller 2007.

Schlee 1985) oder plurilokalen (multisited, Marcus 1998) Ansatz. Zum dritten kann Globalisierung sozusagen von unten betrachtet werden, wenn auf der Grundlage der in Regionalstudien angehäuften Wissensvorräte über Vernetzungen aufgebaut wird, d.h. Glokalisierung und Lokalisierung, Translokalität und Neuformierung von Orten (politics of the place Harcourt, Escobar 2002) betrachtet werden.

Vergleichende Forschung wie auch Entwicklungs- und Migrationsforschung (zu Transnationalismusforschung s. Faist 2000; transnationalen Räumen Pries 2007) muss sich methodologisch angesichts der nicht mehr aufrechtzuerhaltenden Unterscheidung zwischen kulturellen Blöcken, erster oder dritter Welt, durch die Zunahme konkreter Interaktionen, Vernetzung und Verflechtung ganz neu orientieren.

Trotz dieser Entterritorialisierung und Zeit-Raum-Verschmelzung wird, besonders in der Ethnologie, die Notwendigkeit postuliert (s. Essa 2009), die Bescheidenheit als ForscherIn und die besondere Beziehung zum Feld nicht zu verlieren, auf Fragen der Machbarkeit von Untersuchungen im Globalisierungskontext einzugehen, gerade in Auseinandersetzung mit neueren standardisierten, weltumfassenden und homogenisierenden Erhebungen, neuen Diffusionsansätzen, oder auch Interkulturalitätsansätzen, die in neue Formen des Relativismus und Essentialismus führen können. Das Verhältnis ForscherInnen / Erforschte stellt sich neu, neben der Frage der Veränderung der klaren Trennung zwischen „einheimischen“ und „fremden“ ForscherInnen. Teils bei beiden muss nach wie vor nach dem Erwerb lokalen Wissens und kultureller Kompetenz einschließlich Sprachfähigkeit, der (autoritativen) Beziehung, auch Abhängigkeit zu Übersetzern, Informanten, Mittlern, auch der besonderen Bedeutung bestimmter Methoden und Herangehensweisen in spezifischen Kontexten (geschlechtsspezifisch, religionsbezogen) gefragt werden. Das Postulat der „Befremdung der eigenen Gesellschaft“ (Hirschauer, Ammann 1997) ist möglicherweise bei allen Überlegungen zur Perspektive der Forschung grundsätzlich zur Herstellung von Distanz zum Gegenstand aufrechtzuerhalten (s. Honer 2003). Weiter gehen jedoch alle Überlegungen zu Parteinahme, Übernahme von Verantwortung, advocacy etc..⁸ Insbesondere muss die Zusammenarbeit mit lokalen ForscherInnen neu thematisiert werden – oft auch im Bereich der teilnehmenden Beobachtung z.B. an translokalen Ereignissen.

Ziel sollte eine Neupositionierung in der Methodenlandschaft sein, um so unterschiedliche methodologische und methodische Ansätze zusammenzubringen und zu reflektieren. Wie ist damit umzugehen, dass der Gegenstand und das (vermeintlich) jeweils eigene Feld der

⁸ Abgesehen von der Frage nach Aktionsforschung, die nicht zuletzt im Zusammenhang mit „partizipativen“ Methoden der Entwicklungspolitik gebracht werden müsste (Lachenmann 1995, 97)

Forschung von Soziologie und Sozialanthropologie sich im Sinne der Translokaliät als gegebener Ort aufgelöst haben? Wie können nicht nur die Beziehungen und flows in einem relationalen methodologischen Ansatz zum Gegenstand werden, sondern auch die translokalen oder sogar virtuellen Orte? Wie können die neuen Angebote method(olog)ischer Ansätze aufgegriffen werden, die der Konkretisierung bedürfen. Vielversprechend ist insbesondere der der „global ethnography“ (“Forces, Connections, and Imaginations in a Postmodern World”), der von der Gruppe SoziologInnen in Berkeley, Kalifornien, um Michael Burawoy eingeführt wurde (Burawoy et al. Hrsg. 2000). Wir sehen es als Herausforderung an, diesen Ansatz weiter methodisch zu ergänzen und auszuarbeiten.

Dabei sind methodischer bzw. ethnischer Nationalismus (Wimmer, Glick-Schiller 2003) – die der Soziologie mit dem Gesellschaftsbegriff bzw. der Ethnologie mit dem Ethnie-Begriff und beiden mit dem Gemeinschaftsbegriff vorzuwerfen sind - eindeutig zu überwinden.

Als Hauptproblem für beide Disziplinen sehe ich die Frage, wie die Methode der erweiterten Fallstudie durch (systematische) Kontextualisierung hinsichtlich ihrer Geltung verbreitert werden kann. Es können neue Ansätze der Diskursanalyse, der Untersuchung von Arenen (lokaler und translokaler) Wissensproduktion einbezogen werden. Wie kann die Strukturierung des Forschungsfeldes in Ebenen, Räumen, Arenen stattfinden und dargestellt werden. Wie kann die geschlechtsspezifische Strukturierung des Forschungsfeldes systematisiert werden? Es stellt sich grundsätzlich die Frage wie die Relevanzstrukturen des Feldes verstanden werden können, Sinn rekonstruiert werden kann (Bergmann 2006, S. 20; Hitzler 2000; Jung, Müller-Dohm Hrsg. 1993; Olivier de Sardan 2010). Dies stellt einen Hauptdiskussionspunkt mit Forschern im Norden im Hinblick auf Alltagswissen der ForscherIn sowie die Möglichkeit der Konstruktion von Kontexten dar.

Entscheidende Fragen, gerade auch zwischen den Disziplinen, sind z.B. ob das Interview (gar mit Gesprächsleitfaden oder narrativ?) (noch) eine Zukunft hat und was die kulturellen Beschränkungen (fehlende Deutungsmacht) von teilnehmender Beobachtung, Textanalyse einschließlich Diskursanalyse sind. Wie ist der Wandel der Rolle vom Informanten zum broker/Entwicklungsmakler (Bierschenk, Chauveau, Olivier de Sardan 2001), zum lokalen Experten (quick and dirty, Chambers 1991, S. 522 ff.) methodologisch einzuschätzen? Was bringen sogenannte Experteninterviews (Froschauer, Lueger 2002; Meuser, Nagel 1991; Lachenmann 1994) wenn die Expertise zu dem Forschungsgegenstand ‚at face value‘ gefragt ist und nicht die Experten in ihrer eigenen Position untersucht werden?

3. Methodenprobleme der Forschung: Neue Herausforderungen im globalen Süden

Die Fragen zwischen den beiden, bisher durch den Gegenstand der ‚eigenen‘ vs. ‚fremden‘ Gesellschaft gekennzeichneten Disziplinen – methodologisch laut Knoblauch (Vortrag DGV-Tagung 2009) alter ego Alterität vs. Fremder Alienität -, müssen sich auf einen meiner Meinung nach neu zu konstituierenden Forschungsgegenstand, den nicht mehr territorial zu verortenden und als Einheit abzugrenzenden „globalen Süden“, einlassen. Das bedeutet die Auflösung der Gegenüberstellung der/s „Fremde/n“ – „Einheimischen“: „wir sind alle Fremde“, „wir sind alle halfies“ (Appadurai 1998). Wer ist ein einheimischer Forscher angesichts der vielen transnationalen Bildungs- und Berufskarrieren? Ganz besonders thematisiert wird dies von feministischen Forscherinnen und Aktivistinnen, die ihre eigene Identität neu definieren (s. Narayan 1997, 2001), und fragen: „Bin ich eine Drittwelt-Feministin? bzw. „Is there a common ground?“. Die Interaktion zwischen diesen wird zum Forschungsfeld (z.Bsp. teilnehmende Beobachtung an translokalen Frauenkonferenzen: Spiegel 2008a,b; Schultz 2008, s. unten).

Das in der Ethnologie zurecht nach wie vor sehr grundlegend thematisierte Verhältnis zu „den Erforschten“ u.a. hinsichtlich der Ambivalenz zwischen Nähe und ‚going native‘ einerseits und Bedrohung durch Fremde andererseits verändert sich eindeutig. Bowens (1987) Rückkehr zum Lachen ist hier immer noch ein freimütiges Zeugnis mit klarer Schlussfolgerung hinsichtlich Differenz der Positionen. Auf der praxeologischen Ebene bedeutet das auch die Frage des Geltungsanspruchs „partizipativer Methoden“ in der Entwicklungsforschung (Chambers 1995; Nelson, Wright Hrsg. 1995; Neubert 2000; Schönhuth, Kievelitz 1993), wo die nach bestimmten, als demokratisch angesehenen Vorgehensregeln erhobenen Daten methodologisch (bei fehlender Kontextualisierung und klarer Lenkung der Fragestellung) hinsichtlich ihrer Validität, sowie sozial und politisch (z.B. hinsichtlich Geschlechts- und allgemeinen Machtverhältnissen) hinsichtlich ihrer Legitimität zu hinterfragen wären.

Bisher kaum zugestanden bzw. diskutiert wird zudem, dass Datenerhebung in bestimmten armen Regionen zu einem Markt geworden ist. Dies geht soweit, dass z.B. Studierende aus dem Norden für ihre Interviews „bezahlen“ und einheimische Doktoranden sich einerseits beklagen, dass sie bei ihren eigenen Behörden viel schwieriger Zugang zu Informationen haben bzw. oft klar Schmiergeld zahlen müssen. Dies wird vor dem Hintergrund deutlich, dass einerseits bei der seit einigen Jahrzehnten mit externer Zusammenarbeit betriebenen Unterstützung von Selbsthilfeorganisationen und Ausbildung von lokalen Freiwilligen Zahlungen geleistet werden, andererseits auch bei den o.a. stark zunehmenden partizipativen

Erhebungen zu entwicklungspolitischen Zwecken. Dazu kommt, dass dies nicht zuletzt durch den wachsenden Consulting-Bereich auch einheimische Fachleute zutrifft. Es handelt sich – nach einer Zeit der völligen Ablehnung, dann der Übernahme gewisser angefallender Kosten (wie Fahrt-) - jetzt um sog. Tagegelder. Tonangebend sind hier die multinationalen Organisationen, denen nachgesagt wird, die Preise sozusagen hochzutreiben. Dies ist an manchen Orten ganz sicherlich zu einem Problem geworden, das weit über die schon immer diskutierten Skrupel hinsichtlich der Aufrechterhaltung der neutralen ForscherInnensituation auch in sehr prekären Situationen hinausgeht (Lachenmann 1997).

Die grundsätzliche Bedeutung der „Befremdung der eigenen Kultur“ (Hirschauer, Amman 1997)⁹ als Distanz zum Forschungsgegenstand steht möglicherweise nach wie vor in Widerspruch zum Versuch des ‚Verstehens der fremden Kultur‘. Wie geht dies bei kooperativer Forschung zusammen? Können beide Perspektiven fruchtbar verbunden werden? Fragen der Hybridisierung, der Unmöglichkeit kulturelle Grenzen des Gegenstands zu ziehen stellen sich einerseits, aber natürlich nach wie vor die Frage nach Sprachkenntnissen, lokalem Wissen andererseits und nach den unterschiedlichen Arenen der Wissensproduktion und deren Status, Definitionsmacht und Dominanz.

Die Reflexion des Forschungskontextes stellt sich neu. Fremde ist nicht mehr fremd bzw. überall ist Fremde. Was heißt dies für Abgrenzungen, Grenzüberschneidungen, Überlappung multipler translokaler sozialer Welten? Wie kann der Container-Kulturbegriff aufgehoben werden ohne von spezifischen „othering“ Prozessen (Orientalisierungsthese) und Neuentstehung des Autochthonie-Problems (Geschiere, Meyer 1999) zu abstrahieren? Letzteres entsteht weltweit als essentialistische Konstruktion von Zugehörigkeit und Abgrenzung, möglicherweise als Gegendynamik in der Globalisierung.

In der Soziologie kann in Fortführung des o.a. Ansatzes der ‚transkulturellen Forschung‘ mit Burawoy (2000, S. 21) argumentiert werden. Dieser plädiert für die Untersuchung der “external forces” die von den mainstream Globalisierungsstudien vorausgesetzt werden, wenn ihr „impact“ (horribile dictu) auf die jeweiligen Gesellschaften untersucht werden soll. Er bezieht sich auf Bourdieu und teilt die Forderung nach Reflexivität: “no longer can we pretend to any clear demarcation between us and them”.

Die Glokalität der Produktion von Wissen, ein wichtiger Aspekt der Globalisierung, die von „knowledgeable actors“ (Anthony Giddens) ‚gemacht‘ wird, wird für die Methodologie und Forschung zu einer wichtigen Perspektive in den verschiedensten Bereichen. Neben den

⁹ Dazu der Klassiker Agar 1980 zum „professional stranger“ in der Ethnographie.

transnationalen Vernetzungen und Bewegungen können transnationale zirkuläre Migration (Faist 2000) und Ausdehnung der Schattenwirtschaft oder Schattenwelten (Ferguson 2006), geschlechtsspezifisch organisierter grenzüberschreitender Handel von Frauen, Überweisungen, aber auch trafficking, Waffen- und Drogenhandel etc. als Arenen der Globalisierung untersucht werden. Translokalität und Glokalität treten in Forschungssituationen selbst auf, neben der Zusammenarbeit mit nationalen ForscherInnen und der o.a. „halfie“-Forschercommunity (Appadurai 1998) auch mit den ForschungsmigrantInnen (transnationals).

Translokalität im Sinne der ‚Entterritorialisierung‘ der gesellschaftlichen Konstruktion der sozialen Welt kann als neue Perspektive, möglicherweise als Paradigma angesehen werden. Der translokale, auf interface-Situationen von Wissenssystemen und die Konstitution translokaler sozialer Räume bezogene Ansatz wird dabei mit der unmittelbaren Frage von sozialer und kultureller (einschließlich sprachlicher) Kompetenz, wie auch theoretischem Hintergrund des/r Forschers/In in Bezug gebracht. Es geht um Verstehensgrenzen bei der Interpretation von Texten und Grundlagen der Kontextualisierung als besondere methodologische Herausforderung. Zu diskutieren sind (neue) Formen der Verfremdung, des othering, besonders der interkulturellen Positionierung von ForscherInnen, der Zusammenarbeit.

Um die aufgezeigten gemeinsamen methodologischen Herausforderungen zu bewältigen wird die Konstitution translokaler sozialer Räume durch Mehrebenenanalyse, Interface-Situationen von Wissenssystemen, in Bezug gebracht mit den neuen Anforderungen an Kontextualisierung bzw. die grundlegend soziologische Operation des Vergleichens. Wie können dichte, komplexe Methoden, wie wir es in Anlehnung an Geertz nennen, weiterentwickelt und systematisch translokalisiert werden? Wie können im Rahmen von empirisch geleiteter Theoriebildung strategische (extended, critical, contrasting) Fallstudien als methodologisches Prinzip mittels relationaler und dynamischer Konzepte wie Interaktionen, Geschlechterverhältnisse, Überschneidungen erweitert werden z.B. durch Netzwerke, Interaktion/linking zwischen formell informellen Sphären, Bevölkerung/Staatsbedienstete, auf verschiedenen Ebenen einschließlich einer translokalen Ebene und angesichts von Deterritorialisierung nicht zuletzt zum Zwecke der Kontextualisierung?

4. Methodologische Herausforderungen der Erforschung sozialer Räume an den interfaces von Wissenssystemen und Interaktionen translokaler Vernetzung

Was ich als neuere empirische Entwicklungsforschung bezeichne (Lachenmann 1995, S. 23 ff.) bezieht sich vor allem auf methodologische Grundlagen für die Konstitution der untersuchten gesellschaftlichen Wirklichkeit, v.a. explizit auf die Perspektive der Handelnden. Wichtig sind die Konzepte der Handlungslogik (Olivier de Sardan 2006), Handlungsrationalität(en) (Lachenmann 1990), Handlungsstrategien, sowie des interface/Schnittstelle (Long 1989, 1992, 2000, 2001; bereits bei Erving Goffman), auch als Interaktion zu bezeichnen. Es geht nicht um eine systemtheoretische oder technologische Analogie (entsprechend einer Schnittstelle), sondern um die Aushandlung von Sinn/Bedeutung.

In dem hier erarbeiteten interaktiven entwicklungssoziologischen Ansatz wird v.a. die Konstitution sozialer Räume (Bourdieu, H. Lefèvre) untersucht, auch als Handlungsfelder, Arenen, in denen Sinn/Bedeutungen z.B. von Konzepten, Politik (policy) oder neuen Institutionen oder (Geschlechter)verhältnissen ausgehandelt werden. Hinsichtlich der geschlechtsspezifischen Analyse werden ‚weibliche Räume‘ (Lachenmann 2004b), z.B. der Frauenökonomie aber auch der Öffentlichkeit(en), rekonstruiert, die sich jeweils in komplexer Art und Weise übereinanderschieben, nicht addieren, nicht nur ergänzen oder grundsätzlich ausschließen. Durch die Betrachtung von relativ unspektakulären Handlungsbereichen können wir nachvollziehen, wie die Translokalität durch soziales Handeln produziert wird, um so eine andere Vorstellung dessen zu bekommen, was z.B. Ökonomie im Alltag ist, und eine Perspektive auf die Transformationen erhaschen.

Die Arbeit des britischen Soziologen/Sozialanthropologen Norman Long (aus der Manchester-Schule kommend, lange Zeit an der Universität Wageningen NL) ist bekannt v.a. durch seinen akteursorientierten und interface-Ansatz zur Untersuchung von Entwicklungsprozessen in einem globalen Rahmen, zwischen Entwicklungsinterventionen und Globalisierung im Sinne ihrer politökonomischen und globalen Einbindung und des allgemeinen sozialen Wandels. Mit diesem Ansatz hat er insbesondere die neuere europäische Entwicklungsforschung nicht zuletzt transdisziplinär zwischen Soziologie und Sozialanthropologie zusammengebracht und angeregt sowie eine kritische Entwicklungsforschung konstruktiv auf die Praxis hin orientiert.¹⁰ Dabei werden

¹⁰ Georg Elwert gab ein entsprechendes Heft in der Sociologia Ruralis heraus, das auf mehreren Tagungen im Rahmen der Europäischen Gesellschaft für ländliche Entwicklung sowie einer Vorlesungsreihe in Berlin beruhte, darin u.a. Lachenmann 1988, s. Long 1993.

Machtstrukturen und z.B. als sich durchziehendes Thema Beziehungen zwischen „Bürokraten“, d.h. Vertretern der Fach- und Entwicklungsverwaltungen (Arce, Long 1993) und Bevölkerung, über die Dynamik der Wissens-Interfaces empirisch fundiert, und in sehr dichter Analyse die Komplexität der Vernetzungen und Bezüge im Rahmen einer Neukontextualisierung herausgearbeitet. Damit leistet Long einen sehr einleuchtenden und für das Verständnis von „Brüchen und Prozessen“, Paradoxien und Gegenteiligkeiten im Prozess von Globalisierung und Lokalisierung analytisch und praktisch sehr erklärungskräftigen Beitrag (2001, Teil II und III). Long verwendet den Begriff „interface“ ursprünglich zur Untersuchung von ländlicher Entwicklungsintervention, insbesondere die „encounters at the interface“, den Interaktionen z.B. von Bauern und Agrarberatern oder Staatsrepräsentanten, anhand derer ein Problemfeld angegangen wird. Hier können sich die früheren und neueren Ansätze der „Übersetzung“ (Rottenburg 2002), „kulturelle(n) Aneignungen: Anpassung – Anverwandlung – Camouflage“ (DGV CfP Tagung Frankfurt M. 2009) in der Ethnologie mit wissenssoziologischen und akteurszentrierten Ansätzen treffen.

Die Geschlechterordnung und –verhältnisse (Villareal 1992) sowie die gesellschaftliche Konstruktion von Geschlecht in den jeweiligen sozialen Institutionen sowie die geschlechtsspezifische Strukturierung von Handlungsfeldern können als eine wichtige Perspektive auf die Prozesse verwendet werden, die in einem breiten institutionellen Rahmen und Machtgebiet untersucht werden. Es geht um Interaktions- und Aushandlungsprozesse sowie Handlungsstrategien, über die ein Verständnis sozialer Phänomene und sozialen Wandels angestrebt wird, bei gleichzeitiger Beachtung struktureller Prozesse und institutioneller Arrangements auf verschiedenen Handlungs- und Institutionalisierungsebenen.

Der Ansatz ist dem symbolischen Interaktionismus verpflichtet, indem nach den je eigenen Interpretationen und Weltsicht der Handelnden gesucht wird. Er ist ethnographisch/hermeneutisch, indem der Gegenstandsbereich auf ihm eigene Schlüsselindikatoren hin durchleuchtet wird, und der interpretativen Soziologie mit der gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit als theoretischem Bezugspunkt (Berger, Luckmann 2007).

Long bezieht sich bei der Analyse der Konstruktion von Handlungsfeldern, die formale Organisationsgrenzen und Normensysteme überschneiden, auf die Manchester-Schule. Aus der empirisch geleiteten Theoriebildung (grounded theory Strauss 1994-2) kommt der Begriff der „Arena“ von Giddens die „Zeit-Raum-locales“. Wie in der Ethnomethodologie (Goffman) wird geschaut auf persönliche Konstruktionen, Alltagsmodelle und –theorien, kognitive

Landkarten, Kategoriensysteme, Wissensordnungen, verschiedene Interessendifferenzen, Ressourcenzugang und (An)Rechte (entitlements). Die systematische Methodologie bezieht sich auf die Schaffung von Raum, auch Handlungsspielraum¹¹, Prozesse der Internalisierung, dadurch die Konstruktion sozialer Räume z.B. bei Ziehung von kulturellen Grenzen. Einige dieser Instrumente werden in der partizipativen Entwicklungsforschung genutzt, systematisiert und weiterentwickelt.

Diese Richtung hat eine handlungstheoretische und wissenssoziologische Basis, wobei der Geertz'sche Begriff des "local knowledge" aufgegriffen wird und bis zu einer Extremposition des Nachweises der Produktion von "Systemen des Nichtwissens" ("systems of ignorance", Hobart 1993 Lachenmann 1994) gegangen wird. Das Interessante bei diesen verschiedenen Ansätzen ist, dass hier neben der selbstverständlichen Historisierung (z.B. Moore, Vaughan, 1994, bes. Kap. 1 "the colonial construction of knowledge") unterschiedliche Kontexte und Situationen analysiert werden, deren Dynamik auf veränderte Transformationsmodi hindeuten, in denen nicht zuletzt Geschlechterverhältnisse eine bedeutende Rolle spielen.

Ein wichtiger theoretischer Ansatzpunkt ist die Grundlegung der Wissensanalyse in der Lebenswelt, wobei die translokalen Prozesse der Wissensvermittlung und Aushandlung und v.a. auch die lokalen Träger von spezialisiertem Wissen relevant sind. Für die lebensweltliche Analyse bezieht sich Long (1989, S. 246) explizit auf Ethnomethodologie und Phänomenologie und insbesondere auf den Begriff der „gelebten und als selbstverständlich vorausgesetzten Welt“ bei Schütz und Schütz/Luckmann (1979/84) und die Vorstellung der Aufsichtung und verschiedenen Reichweiten der Lebenswelten. Betrachtet wird die Überschneidung oder Kopplung zwischen verschiedenen sozialen Welten, wo strukturelle Diskontinuitäten aufgrund von unterschiedlichen Normen, Werten, Interessen und Lebensstilen auftreten, entlang der Geschlechterdifferenzierung z.B., anhand derer dann ein Problemfeld aufgerollt werden kann. Interface wird dabei als zentrales „organisierendes Konzept“ (Long 1989, S. 253 f.) verwendet, wobei vor allem Wert auf die Ko-existenz und Interpenetration verschiedener Lebenswelten gelegt wird und auch verschiedene Ressourcen, Machtebenen sowie institutionelle Kontexte einbezogen werden.

Damit wird der Interaktionsmus im Sinne der Aushandlung von Sinn, Bedeutung, Symbolik weitergeführt hinsichtlich der Konstitution sozialer Räume, Arenen, Plattformen der translokalen Aushandlung entsprechend des „sinnhaften Aufbaus der sozialen Welt“ (Schütz, Luckmann 1979/84), der Strukturierung von Machtfeldern und Bereichen etc. im Hinblick auf

¹¹ S. Arce, Long 1984 zu dem Begriff des „space for change“.

die „kommunikative Konstruktion kultureller Kontexte“ (Knoblauch 1995), der kommunikative Gattungen (Luckmann 1986) – was als ‚Operationalisierung der Lebenswelt‘ angesehen werden kann.

Der Ansatz der verschiedenen "knowledge systems" (s. Dupré Hrsg. 1991; Honerla, Schröder Hrsg. 1995; Richards 1985) vermeidet, dass Wissen als geschlossenes System konzipiert wird was oft zum Scheitern „administrativer Innovationen“ (Bierschenk, Elwert, Kohnert 1993) geführt hat, da sie keine Spielräume lassen (zu empirischen Studien in Westafrika s. Gnägi 1995; Séhouéto 1995; Simshäuser 1995; Padmanabhan 2002; s. dazu Lachenmann 2004a). Insbesondere ist wichtig zu beachten, dass der Begriff des 'lokalen Wissens' nicht statisch bzw. populistisch gefasst werden darf, da sonst kreative Veränderungen übersehen werden und eine Vision der Homogenität verbreitet wird, der jede Dynamik fehlt (Geschiere 1996). Der hier vertretene Ansatz steht also gegen eine Dichotomie lokales Wissen versus Expertenwissen oder bspw. afrikanische versus westliche Kultur. Wissenssysteme werden nicht als statisch und gegeben konzipiert, sie werden in interaktiven Prozessen und Arenen fortwährend produziert und hybridisiert, deren Grenzen immer neu bestimmt werden. Es können translokale Räume der Wissensproduktion und ihre Schnittstellen (interfaces) aufgezeigt werden (s.u.), wo Wissen ausgehandelt wird, das in offizielle Diskurse einerseits, Praxis und Alltagshandeln auf der anderen Seite eingeht. An den interfaces/Schnittstellen verschiedener Wissenssysteme werden auch Machtverhältnisse ausgehandelt.

Die systematische Methodologie bezieht sich also auf die Schaffung von Raum, auch Handlungsspielraum, Prozesse der Internalisierung, und dadurch auf die Konstruktion sozialer Räume, einem kultur- und handlungstheoretisch besonders fruchtbaren Ansatz (Bourdieu, H. Lefebvre), bei Ziehung von sozialen und kulturellen Grenzen. Entwicklung (und ich übertrage diesen Begriff allgemein auf veränderte ökonomische und institutionelle Möglichkeiten) wird hier zu einer beständig ver- oder ausgehandelten Interaktion mit ein soziales Feld.

5. Empirische Globalisierungsforschung und Möglichkeiten der „extended case study“

Globalisierungs- und Lokalisierungstheorien sollen also empirisch fundiert werden im Sinne der grounded theory (Strauss 1994(2)); Burawoy (2001, S. 343) spricht von „grounded globalizations“. In dem hier entworfenen Ansatz erfolgt die Annäherung an den Gegenstand an „encounters at the interface“ (Long 1989; 2001, S. 73 ff.). D.h. die Interaktion von Wissenssystemen und sozialen Welten wird an relevanten „Schnittstellen“ im Hinblick auf die Aushandlung von Sinn, die Betrachtung verschiedener Handlungsrationaltäten und –logiken

ins Blickfeld genommen, wodurch die Prozesse des sozialen und kulturellen Wandels, die in bestimmten sozialen Räumen, im Alltag, von Institutionen aus ‚gemacht‘ werden, deutlich werden.

Das Phänomen der Globalisierung soll also durch die konstitutiven Prozesse der Globalisierung, nämlich die Herausbildung globaler flows, translokaler sozialer Räume und Interaktionen „von unten“ untersucht werden. Durch den unmittelbaren Nachvollzug der empirischen Bewegungen und Vernetzungen in einem mobilen (following the people ...) oder plurilokalen (multisited) Ansatz ist der Vergleich im alten Sinne zu überwinden. Dies muss auf der Grundlage der in Regionalstudien angesammelten Wissensvorräte im Hinblick auf die Betrachtung der Glokalisierungs- und Lokalisierungsprozesse erfolgen.

Gemäß der „multi-sited ethnography“, die vor allem aus der Tradition der Nomadenforschung stammende „mobile Forschung“ (Schlee 1985) entspricht, wird eine „ethnography of the world system“ angestrebt und ebenfalls ein wichtiger Schritt zur empirischen Erschließung der Globalisierung getan:

“Comparison reenters the very act of ethnographic specification by a research design of juxtapositions in which the global is collapsed into and made an integral part of parallel, related local situations rather than something monolithic or external to them”

(Marcus 1998, S. 80, 85 f.).

Er konstatiert damit einhergehend “the loss of the subaltern” (Marcus 1998, S. 85), was der oben behaupteten Auflösung des Feldes entsprechen würde. Er will damit auch den bisher stark in Bezug auf die Gesamtverortung verwendeten methodologischen Rahmen überwinden: „give up the resistance and accommodation framework ... for the sake of a reconfigured space of multiple sites of cultural production“.. Außerdem betont er die Notwendigkeit der Kontextualisierung, die wir systematisch, auf verschiedenen Ebenen, relational, dynamisch, prozessual weiterführen.

Inda and Rosaldo (2002, S. 26 f.) gaben Fallstudien zu einer “anthropology of globalization” heraus. Entgegen einem “discourse of cultural imperialism” betonen sie, dass Menschen Ideologien und andere kulturelle Phänomene entsprechen der lokalen Bedingungen der Aufnahme, d.h. situiert, interpretieren. Damit vertreten sie die Weltsicht eines “dislocated cultural space” (unter Bezug auf Laclau), und beziehen die “complexities of the globalization process” mit ein. Nach ihnen soll Anthropologie “exploring the local experiences of people as their everyday lives become increasingly contingent on globally stretched out social relations”. Long (2000, S.184 ff.) spricht von “exploring local/global transformations”.

Folgt man dem sehr interessanten soziologischen Ansatz der „global ethnography“ von Michael Burawoy et al. (Gowan, T., S. Ó Riain, 2000, S. x)¹² so geht es vor allem darum, wie sich Ethnographie verändert, wenn man die globalen Dimensionen lokalen Wandels betrachtet: „exploring the global dimensions of the local changes the very experience of doing ethnography“. Mehrere methodologische Aspekte werden zusammengeführt: „questions of power and reflexivity“, „extensions of observations over time and space“, um soziale Situationen in ihrer Prozesshaftigkeit zu verstehen und die Mikro- / Makrogegensatz zu überwinden: “the succession of situations as a social process“ ; “a structured macro-micro link ... in which the part is shaped by its relation to the whole”.

Damit wird untersucht wie Globalisierung für Handelnde 'Sinn macht', nämlich nur wenn neue Erfahrungen in den "sinnhaften Aufbau der sozialen Welt" (Schütz/Luckmann 1979/1984) eingefügt werden. Methodologische Absicht ist, unter Bezug auf vorhandene Erfahrungen und kulturelle Interpretationen, die Entstehung neuer sozialer Bedeutungen und organisatorischer Praktiken aufzuzeigen, womit die ethnologische Perspektive der Aneignung (DGV CfP Frankfurt 2009) thematisiert wäre. Für Long (1996, S. 50) besteht hier ein Unterschied gegenüber der Vorstellung von einer "Fortdauer von lokalen Traditionen". Er sieht stattdessen die „Wiederbelebung (reassertion) lokaler organisatorischer und kultureller Muster, die Neu-Erfindung von Tradition und die Schaffung neuer Arten von lokaler Bindung“. Die „neu-erfundenen“ Muster entstehen in dem Zusammentreffen (encounter) von verschiedenen Sinn- und Handlungsbezügen, was einer „Re-Lokalisierung“ entspricht. Dadurch wird das Verstehen gesellschaftlicher Transformationsprozesse möglich und es kann zur Weiterführung der Analyse konstatiert werden: „how far people make use of formal state or market frameworks and resources necessarily entails the consideration of how local knowledge, organization and values reshape these 'external' structures“.

Burawoy et al. (Hrsg. 2000) stellen kritische Überlegungen zu Globalisierungstheorien an, denen ein zu hoher Abstraktionsgrad nachgesagt wird, und wollen politische Ökonomie mit “ethnography unbound” verbinden. Es geht darum ob die “extended case method” flexibel genug ist (Gowan, T., S. Ó Riain, 2000, S. x, ix, xii):

“to link everyday life to transnational flows of population, discourse, commodities and power.”

“The narrow boundaries of the traditional ethnographic ‘site’ as conceived by the Chicago school were, for us, permeated by broader power flows in the form of local racial and gender orders, free-flowing public discourses, economic structures “.

“... one of the questions facing us was whether globalization had rendered ethnography, apparently fixed in the local, impossible or even irrelevant. Our experience .. has suggested quite the reverse : ... ethnography’s concern with concrete, lived experience can sharpen the abstractions of globalization theories into more precise and meaningful conceptual tools”.

Die Methode der erweiterten Fallstudie erweist sich als besonders interessant für die Herausforderung der Kontextualisierung und die Untersuchung von Veränderung, wobei vier Aspekte besonders wichtig sind (Burawoy 2000, S. 28):

“extending from observer to participant, extending observations over time and place, extending from process to external forces, and extending theory”; “capture what is experienced on the ground, the ways globalization attaches itself to everyday life, the way neoliberalism becomes ‘common sense’”.

Um dies zu erreichen ist es notwendig, von der Alltagswelt unterschiedlicher Akteure auszugehen (Burawoy 2000, S. 339, 341, 343):

“set out from real experiences, spatial and temporal, of welfare clients... mobilized feminists ... in order to explore their global contexts”, “in order to construct perspectives on globalization from below, what we call grounded globalizations”.

Mit ihrer Methode der erweiterten Fallstudie schließen sich die Autoren der „multi-sited ethnography“ an und untersuchen globale Verbindungen, machen die „Multiplizität der Orte“ zum Gegenstand der Theoriebildung. Dadurch wollen sie Globalisierung als etwas Gegebenes entmystifizieren:

“We have found no .. isomorphism between local and global. At both levels movement is manifold and multiple, combined and reversible, uneven und unpredictable”.

“Space and time, rather than being disembedded, are intensified by the global workplace”.

“... different images of globalization are produced and disseminated, and (..) they can galvanize social movements”.

6. Weiterentwicklung dichter und komplexer Methoden

Alle diese Ansätze benötigen zu ihrer Umsetzung über die einzelnen Instrumente hinaus sehr viel konkretere, flexible methodische Konzepte und systematische Herangehensweisen,¹³ die leider oft in der qualitativen Sozialforschung bereits bei der Datenerhebung stecken bleiben (meist wird nur von „qualitativen Interviews“ und „teilnehmender Beobachtung“ gesprochen).

Wir sprechen hier von komplexen und dichten Methoden und deren Weiterentwicklung sowie der strukturierten Herangehensweise auf der mittleren Ebene durch „encounters at the interface“ (Long), Mobilität (Schlee 1985), Erforschung von Grenzgebieten, -ziehung und -verschiebungen (Kaiser 2001, Horstmann 2001), Rekonstruktion von Arenen, etc.. Dabei kann der Fokus besonders auf entscheidende Orte gelegt werden, wo die Neu-Strukturierung von sozialen, politischen und ökonomischen Handlungsfeldern verstanden werden kann (politics of the place, Harcourt, Escobar 2002).

Es stehen Konzepte der mittleren theoretischen Ebene zur Fokussierung der empirischen Forschung sowie Interpretation und Analyse für die empirisch fundierte Theoriebildung zur Verfügung bzw. es werden solche aus dem Datenmaterial herausgearbeitet. Dies sind z.B. alternative Akkumulationsmodi (Geschiere, Konings 1993), Transformationsmodi (Bierschenk, Elwert, Kohnert 1993) bzw. Modi der Geschlechterkooperation; Vernetzung, Bildung von Netzwerken – worüber dann die Machtstrukturierung eines Feldes erschlossen werden kann. Dazu kommen Konzepte wie Vertrauen, Identitätskonstruktionen, Zuschreibungen, Abgrenzungen (othering), die bis zur (interpretativen) Diskursanalyse gehen können.

Das methodische Vorgehen der Datenerhebung, Analyse und Interpretation von Daten erfolgt systematisch in Bezug auf die o.a. komplexen Methoden und Analyseansätze (Lachenmann 2008)¹⁴ wie Fallrekonstruktionen (extended, crucial, contrasting case ..), Mehrebenenanalyse, translokale Analyse, Biographieforschung, trajectories (Karrieren, Verlaufsnarrative), "accounts" (von Handelnden), Ereignis-Analyse (Hannerz 2003), Analyse spezieller sozialer Situationen (Turner 74), Typenbildung, Nachvollzug transnationaler Vernetzungen und

¹³ Es gab in der Entwicklungsforschung schon früh als Hilfestellung konkrete Anleitungen für die bisher ungewohnten qualitativen Methoden. Dies gilt v.a. für den erwähnten explizit „partizipativen“ Ansatz in der Entwicklungspolitik, jedoch gibt es auch stärker wissenschaftlich ausgerichtete wie ECRIS rapid collective inquiry fort the identification of conflicts and strategic groups von Bierschenk und Olivier de Sardan, 1997; Neubert 2000. Diese haben allerdings alle die Tendenz, eine eigene, gegenstandsangemessene Herangehensweise und Flexibilität im Feld einzuschränken.

¹⁴ Atkinson und Delamont (2009, S. 294 ff.) unterscheiden „analytische Strategien“ als „Typen qualitativer Forschung“ und betonen überzeugenderweise die Notwendigkeit des Zusammenbringens von sozialem Handeln und Diskurs sowie des Aufzeigens der Ordnung(en) der sozialen Welt.

Bewegungen¹⁵. Die jeweiligen Instrumente müssen natürlich sehr stark situativ und der Positionierung der ForscherIn im Feld gemäß flexibel gestaltet werden. So ist Biographieforschung zu einer eigenständigen fruchtbaren Forschungsrichtung geworden, die breite gesellschaftliche Analysen insbesondere in besonderen Lebenslagen und gesellschaftlich brisanten Konstellationen erarbeitet. Es gibt unterschiedlich definierte Regeln zur Auswertung narrativer Texte, wobei die Unterscheidung zwischen erlebter und erzählter Lebensgeschichte wichtig ist (Rosenthal 1995). Gerade der narrative Aspekt (s. Fischer-Rosenthal, Rosenthal 1997) ist nicht zuletzt auch in Gesellschaften entscheidend, die noch stark oral geprägt sind, und auch in Bereichen, wo die Vorabbilder über das Erfragte sehr stark stereotypisiert und kodiert sind, wie z.B. der Entwicklungspolitik. Dies gilt gerade auch für partizipative Methoden. Dazu kommt der ganz besonders wichtige Aspekt der quasi natürlichen Situation (ForscherIn als Lernende/r, Gast), die eindeutig eine höhere Validität impliziert sowie eine Kontextualisierung eher möglich macht. Je nach Umständen kann dies auch auf sog. Fokusgruppen-Diskussionen zutreffen, oder auch auf hypothetische Gespräche mit Gastgeber und verschiedenen Nachbarn über bestimmte Problemlösungen, ohne dass direkt (quantitative bzw. persönliche Daten) abgefragt werden.

Um eine Textanalyse von (quasi) ‚natürlichen‘ Diskussionen (z.B. Versammlung einer Frauengruppe) vornehmen zu können, stellt sich selbstverständlich die Frage nach der Sprachkompetenz und der Art der Zusammenarbeit mit möglichen einheimischen ForscherInnen, „brokern“ oder ÜbersetzerInnen. Bei einer komplexen Forschung können möglicherweise bestimmte Teilelemente in dieser Art erhoben und ausgewertet werden – wobei die Auswertung und Kontextualisierung immer stark mit reflektiert und dokumentiert werden muss.

Die Form des trajectory/Verlaufskarriere ist eine flexibleres und auf eine breitere Thematik angelegtes Forschungsinstrument, das auf jeden Fall u.a. auch mit Biographieforschung kombiniert werden kann. Trajectories sind auf bestimmte Felder eines Lebenslaufes, der Entwicklung einer Organisation, des Verlaufes eines Ereignisses (z.B. Dürre, Migration, Studium, Gründung Organisation) fokussiert, wobei möglichst viele narrative Elemente die eigene Interpretation der Problematik durch die jeweiligen Akteure ermöglichen sollen. Das Datenmaterial kann aus unterschiedlichen Erhebungsformen und Quellen (Triangulierung) stammen, das Verfahren der Rekonstruktion ermöglicht eine systematische

¹⁵ S. Bielefelder Dissertationen wie Z.B. Amponsem 1996, Gerharz 2007, Peleikis 2003, Saloma-Akpedonu 2006, Spiegel 2008b.

Kontextualisierung und fortschreitende Strukturierung des Feldes nicht zuletzt durch Schneeballeffekte und Nachgehen von Folgen von Maßnahmen.¹⁶

Auf diese Weise habe ich z.B. die Tätigkeit von Personen in der senegalesischen Bauernbewegung nachgezeichnet um diese in ihren lokalen, gesellschaftlichen wie auch entwicklungspolitisch dominanten Wissensarenen zu verstehen:

A female president (einer Frauenorganisation in Sine Saloum, Senegal) was responsible in the case of a rehabilitation programme for rice fields funded by external cooperation, however there were at least two “competing” women representing “the women” in the village or district town. These kinds of (very important) efforts were not included in the village development plan at all. The plan also did not include such features as grain mills and cereal banks – the explanation given was that private economic endeavours were not accounted for (Lachenmann 2009a, S. 24).

Andere Quellen für die Rekonstruktion können dann gezielt z.B. der Kontext der Entwicklungszusammenarbeit sein (durch Textanalyse, Informanten, lokale Wissensträger, teilnehmende Beobachtung etc. etc.) und, wie in diesem Falle, die (Geschichte der) politisch nach der Unabhängigkeit in vielen westafrikanischen Ländern verfolgten – sozialistisch inspirierten – Gruppen- und Organisationsentwicklung, geschlechtsspezifisch stark segregiert nach Tätigkeitsfeldern, z.B. betreut von Sozialzentren für Frauen, der Landwirtschaftsberatung für Männer. Dazu kam die (von außen geförderte) Selbsthilfebewegung und – mit Liberalisierung und Demokratisierung – der Verlust der Legitimation in beiden Bereichen mit entsprechender Unsicherheit für Handlungsspielräume.

Forschungsdesign und –prozess folgen also einer komplexen komparativen Strukturierung des Feldes, die während der Feldforschungsphasen mittels Methodenmix, Triangulierung und permanenter Entwicklung neuer Forschungsfragen erarbeitet wird. Wichtig ist die Formulierung von Dimensionen der Kontextualisierung, deren Relevanz aus dem Feld ersichtlich wird. Damit ergibt sich ein Instrument der Validierung, dessen Kriterium die Erklärungsmacht der Konzepte ist, nicht nur Hintergrundinformation.

Die Ereignis-Analysen mit teilnehmender Beobachtung bzw. beobachtender Teilnahme (Long 2000; im deutschen Bereich s. Gebhardt, Hitzler, Pfadenhauer Hrsg. 2000 zu neuen Vergemeinschaftungsformen wie Love-Parade, Jugendkirchentag etc.) haben sich als

¹⁶ S. z.B. Spiegel 2008b (S. 43 ff.) zu den trajectories von Mitgliedern von Frauenorganisationen in Malaysia innerhalb deren translokalem Aktionsfeld zu Entwicklungsfragen und Frauenrechten.

besonders fruchtbar erwiesen und als zentrale Punkte /„encounters“ zur Strukturierung von Erhebung und Analyse bewährt.

Grundlegend für Untersuchungsperspektive und Darstellung sind relationale Konzepte zum Zwecke der systematischen Kontextualisierung des ethnographischen Gegenstands, und die Herausarbeitung von Prozessen und Dynamiken zur Kennzeichnung z.B. von Transformationsmodi. Dazu gehören Netzwerke, insbesondere die Interaktion, die Verbindung (linking, connectivity) z.B. zwischen formellen/informellen Bereichen, der Bevölkerung/Staatsbedienstete, Zuschreibungen, Abgrenzungen, Wandern (travelling) von Diskursen und Konzepten etc..

Das Ganze findet auf und zwischen verschiedenen Ebenen (im Sinne der horizontalen und vertikalen Kohärenz z.B. bei der Untersuchung von Dezentralisierung, Lachenmann 2004c) sowie unter Herausarbeitung von Translokaltät und Deterritorialisierung statt. Dabei soll fortlaufend auf die Erhöhung der Komplexität der Ansätze in Datensammlung und Interpretation im Sinne der grounded theory durch Mehrebenenanalyse (Lang 2005), translokale Analyse, Typenbildung, etc. hingearbeitet werden.

Knoblauch (1995) zeigt die Herangehensweise bei einer „Rekonstruktion von Kontexten“ auf, wobei sich der Schwerpunkt besonders im engeren Sinne auf die Herausarbeitung von bestimmten sozialen Welten, Räumen, Arenen bezieht. Wir setzen bei der systematischen Kontextualisierung gezielt mit Hilfe des Paradigmas der Translokaltät – teils notgedrungen aufgrund der unmittelbar auf den Gegenstand bezogenen gesellschaftlichen Erklärung bei geringerer Vertrautheit – eher auf gezieltes Aufzeigen von gesellschaftlicher Einbettung, Herausarbeitung der Relevanzstrukturen, auch der Historisierung. Burawoy (2000, S. 27) spricht hier von

“systematically incorporating historical and geographical context”, “pulling together” “questions of power and reflexivity” “extensions of observations over time and space”, in order to understand “the succession of situations as a social process”.

Diese Art der Verwendung von Konzepten mittlerer theoretischer Reichweite und der mittleren Ebene der Sozialstruktur einschließlich sozialer Institutionen (und Prozessen der Institutionalisierung) und Räume impliziert insbesondere die Überwindung der dichotomen Debatten zwischen Struktur/Kultur, bzw. Handlung/Struktur, oder Mikro-/Makroebene.

In dem hier beispielhaft dargestellten o.a. Forschungsprojekt (Lachenmann 2008, 2009c) wurden kontrastierende Fallstudien in Senegal (langjährige eigene Feldforschung; Sieveking 2008), Sudan (Nageeb 2005, 2008) und Malaysia (Spiegel 2008a,b) durchgeführt Gleichzeitig

wurden Typologien quer zu diesen herausgearbeitet. Die Methodologie basiert auf der Analyse sozialer Räume und deren translokaler Konstitution; dort finden Aushandlungsprozesse bezüglich Geschlechterkonstrukten und –beziehungen auf der lokalen Alltagsebene, der Meso-Ebene bzw. der Ebene der sozialen Organisation, an den Schnittstellen mit dem Staat und durch translokale Vernetzung, bei Neustrukturierung der Öffentlichkeit statt (Dannecker, Spiegel 2008; Nageeb 2008; Spiegel 2008b).

Ziel war die Ansätze der Frauen- und Genderforschung sowie der wissenssoziologischen Ansätze komparativer Soziologie und Entwicklungsforschung weiterzuentwickeln, die Konstitution von Globalität zu untersuchen, neue relationale Strukturformen aufzufinden, zu analysieren und im Sinne einer empiriegeleiteten Theoriebildung auf mittlerer Ebene zu erfassen. Dabei wurde die geschlechtsspezifische Differenzierung in ihrer Erklärungskraft genutzt und theoretisch verallgemeinert.

In dem Projekt wurden transnationale Vernetzungen und Bewegungen anhand von Ereignis-Analysen als wichtige Fälle wie regionale Treffen von Frauenorganisationen (bei aktiv teilnehmender Beobachtung z.B. der Vorbereitung bzw. als geladene Teilnehmerin untersucht. Beispiele sind die Diskussion von sog. Schattenberichten zur Einhaltung der CEDAW (Convention against all kinds of Discrimination against Women) bei einer regionalen Konferenz in Bangkok (Spiegel 2008a,b), (von der Verfasserin besuchte) Tagungen über islamische/afrikanische/westliche Feminismen in Nigeria bzw. Berlin (Schultz 2008), eine von einer UN-Organisation in Sudan organisierte Diskussionsrunde zu dem globalen Konzept „Gewalt gegen Frauen“ (Nageeb 2008), lokale Veranstaltungen einer Frauenorganisation im Senegal zu einer Kampagne zu Familienrecht, Frauenrechte – Gleichberechtigung (Sieveking 2008). Dabei konnte die Lokalisierung durch Aushandlungsprozesse als Bewegung von dem globalen Entwicklungsdiskurs der „Verletzlichkeit“ hin zu dem der „Rechte“ verfolgt werden. Betrachtet wurden Veränderungen in Bezug auf lokale Anliegen, Aufgreifen globaler Konzepte gegenüber Staat, Vernetzung mit externen Gebern, Allianzen.

Wichtig ist die Reflexion der fortlaufenden Entwicklung und Veränderung von Forschungsfragen und –prozess. In dem o.a. Projekt betrafen diese das Verhältnis von Religion und Ethnizität, Geschlechterkonstrukte in Politik und Öffentlichkeit und Diskurse über Islam. Als entscheidendes Forschungsinstrument wurden Workshops in den jeweiligen Untersuchungsländern sowie in Deutschland eingesetzt (Nageeb, Sieveking, Spiegel 2005), an denen nationale ForscherInnen und InformantInnen teilnehmen, mit denen ein Arbeitskontakt

im Feld bestanden hatte. Ein wichtiges Element der Interpretation entstand durch komparative Fragen: Wie werden Islam, religiöse Regeln, Formen der Religionsausübung durch die erforschten Frauenorganisationen und die einzelnen Akteurinnen behandelt (Texte, Diskurse, Interviews, Erzählungen, Gespräche, Habitus, Kleidung, Sprache)? Welche Entwicklungs- und Gesellschaftsvisionen, welche Vorstellungen vom guten Leben liegen kulturellen Feldern zugrunde? Welche unterschiedlichen Zuschreibungen des Westens durch unterschiedliche Typen islamischer Frauengruppen können aufgezeigt werden und welche Verbindung besteht zu Entwicklungssektoren und Partizipation in der Öffentlichkeit?

Die gemeinsame Analyse erfolgte durch fortschreitende Abstraktion, z.B. betreffend Religion und Ethnizität. Herausgearbeitet wurden Geschlechterkonstrukte in Politik und Öffentlichkeit; Kampf um Autorität des Wissens; Neustrukturierung der Öffentlichkeit; die Lokalisierung globaler Entwicklungskonzepte; Suche nach Sicherheit und Alternativen durch Aushandlung durch Frauenorganisationen; Kampf um Definition von Rechten; globalisierte Kampagnen Gewalt gegen Frauen; sowie unterschiedliche Positionierungen im Rechtediskurs.

Methodologisch fruchtbar war die Verwendung der soziologischen Gattungsanalyse (Luckmann 1986), wobei untersucht wurde, wie unterschiedliche kommunikative Gattungen für die Auseinandersetzung (über Frauenrechte in Einkaufsmalls in Malaysia; anlässlich der Weltfrauentage mit Staat in Senegal) in der Öffentlichkeit eingesetzt wurden. Deren Neustrukturierung konnte einschließlich der sozialen und räumlichen Fragmentierung bzw. Überschneidung von (geschlechtsspezifischen) Teilöffentlichkeiten gezeigt werden (Spiegel 2008b). Zur Theoretisierung wurden die kommunikativen Gattungen als Popularisierung, Diversifizierung von Islamdiskursen und Autorität des Wissens in der neustrukturierten Öffentlichkeit herausgearbeitet (Nageeb 2008). Es wurde gezeigt, wie mittels unterschiedlicher Entwicklungsvisionen eine unterschiedliche Thematisierung der Problematik wie auch Abgrenzung gegenüber Westen in Frauenorganisationen im globalen Kontext stattfand.

Parallel zu diesem Projekt führte die Verfasserin eine Ereignisanalyse zu einer Tagung im muslimischen Norden von Nigeria, in Sokoto, mit dem Titel: „Perspectives on feminism and politics of identity in Africa: finding a common ground“ (s.u., s. Schultz 2008) durch. Der „common ground“ fand zum einen sehr klar in Bezug auf Aspekte mittlerer Reichweite und deren Veränderungspotential (Arbeitswelt etc.) statt. Andererseits erfolgte klares ‚othering‘ durch Beanspruchung eines „afrikanischen“ bzw. „muslimischen/islamischen Feminismus.“ Genderpolitik weist einen sehr hohen Grad an Globalisierung im Hinblick auf verschiedene

entwicklungspolitische Felder und beteiligte Akteure und Organisationen auf. Verschiedene Akteure treten in verschiedenen Arenen auf und treffen in unterschiedlichen Konstellationen zusammen, wobei neue Politikformen und -foren, Netzwerke und Prozesse (z.B. „Peking(vorbereitungs)prozesse“ und „Beijin plus10“ im Rahmen der Weltfrauenkonferenzen), u.a. durch Verflechtung mit dem UN-System entstanden. Im nationalen Bereich war dies im Zuge der Herausbildung von Zivilgesellschaft gegen die autoritären nationalstaatlichen Verflechtungen und Vereinnahmungen (z.B. Einheitsparteien und -frauenorganisationen) und im regionalen, religiösen etc. als horizontale Interaktionen der Fall.

7. Interface von Forschung und Praxis: Translokale Arenen der Wissensproduktion und die Aushandlung von entwicklungsrelevantem Wissen

Durch die genannten Vernetzungen entstehen translokale epistemische Communities, deren Aushandlungsprozesse wissenssoziologisch als globale Ethnographie untersucht werden können. Die „Entwicklungswelt“ ist eine der früh konstituierten und etablierten, in der auch methodische Fragen – nicht zuletzt im Rahmen des cultural and social turn der Entwicklungspolitik – schon immer eine wichtige Arena der Auseinandersetzung darstellten. Die entwicklungspolitische Praxis erfolgt kaum noch durch ausländische Experten, die immer öfter nur in der Hauptstadt als Koordinatoren und Verwalter oder als „Kurzzeitexperten“ eingesetzt werden. Dies ist natürlich auch in den Institutionen transnationaler Regime der Fall, in denen eine „kosmopolitische epistemische Community“ unterschiedlicher Herkunft, jedoch klar eingebunden in gewisse Wissensstrukturen, politische Leitlinien und Anleitung, aber auch Auflagen, Denken und Analyse strukturiert (zur Problematik der verwendeten Konzepte Lachenmann 2009a). Die Frage ist, wie die Experten und Konzepte in verschiedenen Arenen auf unterschiedlichen Ebenen der Wissensproduktion einschließlich der epistemischen Communities der globalen Entwicklungswelt ausgehandelt werden (Lachenmann 2006).

Hinsichtlich des Verhältnisses zwischen Wissenschaft und Forschung einerseits, der Consulting-Community andererseits, kann konstatiert werden, dass sog. Experten der Entwicklungspolitik und –zusammenarbeit kaum Bezug zum Wissensvorrat z.B. in/über Afrika, hinsichtlich Feld, Sektor oder Kontext herstellen, seien sie extern, regional oder national.

Es besteht eine wachsende Kluft zwischen den von Entwicklungsexperten durchgeführten „Baselinestudien“ zum sozialstrukturellen und –ökonomischen „Ist-Zustand“ einerseits, und von der globalen Forschungscommunity einschließlich der (in Afrika recht kleinen) nationalen andererseits durchgeführten Analysen. Bei letzteren handelt es sich meist um qualitative Studien, bei ersteren um – tendenziell immer mehr global standardisierte (z.B. gemäß der „Harvard-Methode zu Konfliktbewältigung“). Dadurch entsteht ein Bruch zwischen zwei epistemischen Feldern, wobei die beteiligten lokalen ForscherInnen sich durchaus in beiden bewegen, sofern sie in dem heiss umkämpften Consultingmarkt einerseits und der ebensolchen Konkurrenz um externe Ressourcen für, wie es eine Soziologin bei einem translokalen Workshop in Nigeria nannte, „Auftragsforschung“ für die globale Forschungs-Community andererseits tätig sind. Die Auftragsforschung kann, jedenfalls in Afrika, neuerdings sogar sozialanthropologisch/qualitativ ausgerichtet sein und intensive, transkribierte Interviews und Fokusgruppen-Diskussionen umfassen, die dann teilweise im Auftragsland, z.B. Grossbritannien, in relativ kurzen gemeinsamen Interpretationssitzungen ausgewertet und von den (europäischen) PartnerInnen bearbeitet und veröffentlicht werden.¹⁷

Auch in der deutschen Wissenschaftsarena besteht neuerdings das ernsthafte Bemühen um Forschungsk Kooperation und Institutionbuilding v.a. in Afrika, wobei nicht zuletzt aufgrund der sehr schlechten Ressourcenausstattung und Lehrüberlastung afrikanischer Universitäten – besonders auch im Bereich offener sozialanthropologischer qualitativer Forschung – eigenständige Arbeiten eher im Bereich von Promotionen entstehen. Um mit den o.a. Entwicklungs-Surveys zu konkurrieren und die verlangte „Praxisrelevanz“ zu erfüllen, werden standardisierte, oft mit sehr umfangreicher eigener qualitativer Forschung einhergehende Erhebungen in Soziologie und Sozialanthropologie durchgeführt. Dabei werden die verwendeten Instrumente mit den, meist jüngeren bzw. unerfahreneren, lokalen MitarbeiterInnen „abgestimmt“. Hier stellt sich sicherlich – abgesehen von den herkömmlichen methodologischen Problemen - die Frage nach der reinen Auftragsdatenerhebung und völligen Abhängigkeit von externer Konzeptionalisierung. Das Problem der (tendenziell global verwendeten) standardisierten Kategorien wie „Haushalt“ etc. wird trotz qualitativer Teilelemente nach wie vor nicht ernsthaft diskutiert (Lachenmann 2009a).

¹⁷ Inzwischen werden im Internet „Recherchedienste“, z.B. zur „Unterstützung bei Afrikaforschung“ angeboten aus „eigener Datenbank oder durch Mitarbeiter vor Ort“ zwecks „Durchführung kleinerer Studien vor Ort“ durch „ein Netzwerk von jungen hochqualifizierten Akademikern ..., die vor Ort zu sehr günstigen (auch für Studenten bezahlbaren) Preisen Recherchen jeder Art durchführen können“ (www.recherche-afrika.de, letzter Zugriff 27.11.2009).

Hier kann, v.a. auch durch die Tätigkeit im Consultingbereich, von einem Verlust der akademischen Autorität des Wissens gesprochen werden, einer „Erosion“ wie Mkandawire (1998), der Direktor des United Nations Research Institute for Social Sciences (UNRISD) in Genf, es nennt. Es ist einfacher, sich auf internationales Mainstream-Expertenwissen zu verlassen, als die Untersuchungsergebnisse und Politikempfehlungen auf lokales Wissen zu beziehen, d.h. in die selbst erfahrene gesellschaftliche Wirklichkeit einzubetten. Dabei werden insofern Systeme des Nichtwissens aufgebaut, als teils bestimmte, vor Ort durchaus bekannte Zusammenhänge verschwiegen bzw. nicht thematisiert werden. Ergebnis sind, zumindest in der veröffentlichten Form, teilweise sehr verschachtelte Konvolute, wie z.B. der Weltentwicklungsbericht 2004 der Weltbank zu „Effizienten Dienstleistungen“, in dem von einer kosmopolitischen Wissenschaftler-Community kein Bezug zu früheren theoretischen und praktischen Ansätzen in der Basis-Gesundheitspolitik hergestellt wird.

Der resultierende technokratische Wissensbestand wird entweder immer wieder neu erhoben oder unhinterfragt übernommen. Es besteht eine wachsende Kluft gegenüber der nationalen Forschung; teils werden wissenschaftliche und beratende Rolle unverbunden nebeneinander wahrgenommen. Nicht zuletzt aus Geheimhaltungsgründen bzw. schlechten Veröffentlichungsmöglichkeiten fließen insbesondere die erlangten Erkenntnisse angesichts der mangelnden eigenen empirischen Forschungsorientierung nicht in die eigene wissenschaftliche Arbeit oder in die Lehre ein. Im Consulting-Bereich besteht eine methodologisch hinsichtlich der Validität nicht geklärte Kluft zwischen der Forderung nach standardisierten Methoden einerseits – partizipativen Methoden andererseits. Nationale Forscher machen oft nur allgemeine Hintergrundpapiere für Geberprogramme, so z.B. im Senegal ein Papier zu „Islam und Frauen“, das essentialistische, überholte ethnologische Stereotype wiederholte. Als Gegenprogramm fungierte sozusagen ein Consultingpapier einer externen Gutachterin zu Gender Mainstreaming eines Programmes, in dem sie nach einem ein- oder zweiwöchigem Aufenthalt eine einzige Frauenorganisation als möglichen Partner nannte, die in der Öffentlichkeit schon längst bekannt war, und überschwänglich empfahl, lokale „Autoritäten“ in allen religiösen und kulturellen Fragen zu konsultieren (was neuerdings in den Diskursen über Islam oder ‚Tradition‘ der Fall ist, ohne dass die Verstärkung vorhandener Ungleichheitsstrukturen reflektiert wird).

Durch die o.a. Geheimhaltungsverpflichtung sowie die Klientelbeziehungen auf dem Consulting-Markt besteht eine „unproduktive Interdependenz“ (Mkandawire 1998) zwischen der nationalen und der Entwicklungsbürokratie hinsichtlich Definitionsmacht und Autorität

des Wissens. Die Formulierungen zeichnen sich größtenteils durch modernistische normative Vorstellungen und Vermeidung gesellschaftlicher Analysen aus.

Es fehlt an systematischer Kontextualisierung. Vieles, was für ‚einheimische‘ Forscher selbstverständlich ist, wird nicht systematisch in Studien und Politikformulierung einbezogen. Dies hat historische Hintergründe: kollektives Gedächtnis z.B. über Sklaverei, Bodenrechte „wem gehört der Wald“ (Bsp. Gemeindeforstwirtschaft Kamerun, Ngo Youmba-Batana 2007), Vorstellungen von Modernität bzw. Vermeiden problematischer Bereiche wie Machtverhältnisse, Abhängigkeiten, Korruption etc.. Als eine der Folgen kann durchaus das o.a. Phänomen der Autochthonie (Geschiere, Meyer 1999), d.h. die (Neu)Erfindung von traditionellen Institutionen und Gemeinschaften durch die internationale Zusammenarbeit, und damit ethnischer Differenzen, sein. Diese wurden nach der Unabhängigkeit völlig geleugnet und nicht thematisiert da als rückständig angesehen, stellten jedoch eine permanente ‚hidden agenda‘ der Konstruktion als traditional dar. Nicht berücksichtigt wird, dass neu-erfundene Traditionen sofern festgeschrieben, in modernem Kontext extreme Ungleichheit produzieren, bzw. hierarchische Instanzen ohne Diskussion der Widersprüche gegenüber einer allgemeinen Verpflichtung zu ‚sozialer Gerechtigkeit‘, Rechtsstaatlichkeit (good governance) etc. Gültigkeit erlangen können. Bei einer eigenen Untersuchung zeigte sich z.B. in Nordmali, dass den externen Projektmitarbeitern nicht bekannt war, dass auf den Bewässerungsfeldern Pächter arbeiteten. Von den nationalen Mitarbeitern wurde dies geleugnet bzw. als illegal abgetan. Große Konflikte entstanden wegen des Projektzwangs zu unmittelbarer Abgabenleistung für Bewässerung, ohne die lokale soziale Institution des „Teilens“ in der Dürrezeit zu berücksichtigen (Lachenmann 1988).

Andererseits wird in den Analysen lokaler Forscher ein permanenter Bezug zu Kolonialismus als Ursache von Entwicklungsproblemen, Grenzziehungen etc. hergestellt. Eine aktuelle Gesellschaftsanalyse ebenso wie auch die Einbeziehung früherer Geschichte fehlt häufig, oder es erfolgt eine Mystifizierung früherer harmonischer Gemeinschaften bzw. Tradition.

Es gibt nur wenige unabhängige, extern finanzierte Forschungsinstitute, deren Positionen ebenso umkämpft sind wie der Consultancy-Markt. Es besteht eine Hierarchie zwischen extern finanzierten Forschungsinstitutionen und Universitäten, die mit Lehre überlastet und schlecht ausgestattet sind, keinen Zugang zu Forschungseinrichtungen und Consultancy-Wissen haben, Studierende kaum in die Forschung miteinbeziehen (nur ggfs. als Befragter bei Consultingaufträgen) und selten eigene unabhängige Forschung durchführen, da sie nicht über die „Mittel“ verfügen. Es gibt wenig angewandte Forschung bzw. empirisch-kritische

Forschung über Entwicklungsmaßnahmen und -prozesse. Entweder wird sehr globale Kritik geübt oder es werden Schmalspur-Consultingstudien nach extern vereinbarter Methodologie verfaßt.

Nationale Forscher und v.a. auch (immer häufiger einbezogene) lokale Consultants (die teils völlig getrennt vom akademischen Bereich sind) bewegen sich nicht in einer kritischen wissenschaftlichen Community, d.h. die Ergebnisse werden keiner Kritik durch peers bzw. Veröffentlichung unterzogen und stehen keiner kritischen Öffentlichkeit zur Verfügung, in der Entwicklungswissen aus verschiedenen Räumen – einschließlich von Aktivisten/Zivilgesellschaft/NROs – ausgehandelt werden könnte. Die Wissensbasis auch politischer Debatten (in Parlamenten und öffentlich) ist sehr dürftig.

Fehlende bzw. Fehlwahrnehmung der kulturellen und gesellschaftlichen Wirklichkeit und der Veränderungen im Zuge sozio-ökonomischer und politischer Transformation verhindert Lernprozesse auf allen Ebenen der Gesellschaft und besonders in der Entwicklungspolitik (einschließlich nationaler Bürokratie und Entwicklungsvorstellungen der Politik). Als Kategorien fungieren „voices of the poor“, „the community“, „stakeholders“, ohne dass gesellschaftsanalytische Implikationen und Interaktionen eine Rolle spielen.

Die Begrenztheit und Irrelevanz entwicklungspolitischen Wissens ist offensichtlich. In öffentlicher Verwaltung und Fachministerien häufen sich Evaluierungen, Feasibilitystudien, Programme, teils von externen „Regierungsberatern“, teils von extern finanzierten (nationalen) Consultants, bis hin zu „blue prints“ (zum Teil gibt es noch Planungsministerien, die 5-Jahrespläne verfassen), die keine praktische Relevanz erlangen. Es gibt einerseits oft Verdopplungen, die Studien sind schnell überholt, andererseits gibt es oft Widersprüche. Z.B. war dies der Fall bei den in den letzten Jahren mit hohem „partizipativen“ Aufwand und externer Finanzierung erstellten PRSP Poverty Reduction Strategy Papers in Senegal; vorher war bereits mit externer Hilfe ein nationaler Aktionsplan und laufende Programme erstellt worden. Als Weltbank-Koordinationsunterfangen bestand die Vorstellung, alle Geber und Instanzen könnten an Erhebung und Zielen arbeiten. In einem Schnellprogramm wurden partizipatorische Workshops durchgeführt, deren Ergebnisse dann jedoch von dem als Koordinationsstelle fungierenden Statistischen Amt nicht einbezogen wurden. Ein anderes Konstrukt entsteht durch die Millenniumsziele, für die methodisch extrem aufwändige Matrizen für die „Wirkungsanalyse“ (einschl. Kausalketten) erstellt werden (s. dazu S. Neubert 2004). Hier ging globales entwicklungspolitisches und lokales Erfahrungswissen verloren, es wird globale Weltpolitik im technokratischen Sinne betrieben, z.B. werden

geschlechtsspezifische Erhebungen und Politik nur in Bezug auf Grundbildung für Mädchen und Senkung der Müttersterblichkeit durchgeführt und sehr simple Definitionen des „empowerment“ von Frauen verwendet. Damit kommt es zu einer Konstruktion von Nichtwissen. Oft klagen insbesondere internationale Geber, dass keine Daten bzw. kein Zugang zu diesen vorhanden sei. Vor allem nationale Consultants haben den Eindruck, dass Forscher aus dem globalen Norden den Zugriff auf Daten hätten, seien es vorhandene Studien oder auch Gewährung des Zugangs zum Feld seitens nationaler Behörden. Tatsächlich wird graue Literatur meist weder in den Bürokratien auf der Arbeitsebene und bei entwicklungspolitischer Entscheidungsfindung verwendet, noch wird das Wissen in eine öffentliche Plattform eingespeist.

Es stellt sich grundsätzlich die Frage ob Entwicklungswissen - die Ergebnisse von Evaluierungen, Konzepte und Methoden - öffentliches Wissen wird. Das Wissen war ursprünglich bürokratisches Wissen und der Staat hatte privilegierten Zutritt. Es kommt immer mehr zu Privatisierung mit entsprechender der Mystifizierung der Instrumente für Planung und partizipativer Forschung (s.o.).

Nationale Bürokratien sind - entgegen den im Diskurs der globalen Wissensgesellschaft verwendeten Konzepten (Weltbank 1999) – nur begrenzt lernfähige Organisationen. In Fachbehörden wird Wissen oft „von oben“ monopolisiert und aufgrund des schnellen Wechsels in den Positionen gemäß politischer Pfründevertelung kommt es nicht zu Erfahrungsakkumulation. Freier Zugang und Potential zur Erarbeitung neuer kreativer Lösungen ist kaum möglich. Dazu müssten multiple Wissenskanäle genutzt werden können und nicht dominantes Wissen als einzige Möglichkeit zugelassen werden. Die Verhinderung von Lernprozessen aus der eigenen Tätigkeit ist nicht nur eine Sache von Management und Wissensdiffusion, es gibt keine Reflexivität und Flexibilität innerhalb der noch meist vorherrschenden autoritären Steuerungsmodi. Die Organisationsstrukturen entmutigen und verhindern Kreativität und Eigeninitiative.

Die derzeitigen global geführten Debatten über Knowledge-Management beziehen das Problem der unterschiedlichen Bezugssysteme und “Übersetzungen” zwischen den verschiedenen Räumen der Wissensproduktion nicht ein. Die verwendeten Konzepte und Kategorien sind durchaus Teil eines bürokratisierten Herrschaftssystems im Sinne von Scotts (1998) „seeing like a state“. Insbesondere ist dies der Fall bei geschlechtsspezifischem Wissen (Goetz 1994; Lachenmann 2009b), das kaum Eingang in Bürokratien findet. Dabei werden inzwischen (auf Geberdruck) nicht wenige Untersuchungen durchgeführt, andererseits wird

immer wieder gesagt, es sei nicht genügend bekannt über die konkrete Situation. Sog. Monitoring-Systeme beschäftigen Statistiker, jedoch verhindern sie Maßnahmen aufgrund interpretativer Analysen. So werden z.B. ggfs. vorhandene polygyne Geschlechterverhältnisse nicht bei neu entwickelten sog. angepassten Systemen sozialer Sicherung berücksichtigt, genauso wenig wie bei Agrarberatung und Kreditsystemen etc., wo ein klassischer Förderansatz für die ‚armen‘, ‚verletzlichen‘ Frauen nach wie vor vorherrscht.

Es ist auch in Frage zu stellen, ob Zivilgesellschaft als Produktionsraum gültigen und legitimen Wissens anzusehen ist. NROs und soziale Bewegungen stellen zwar Foren für einen gewissen Austausch dar, jedoch besteht oft Mißtrauen gegenüber Wissenschaft, und die Dominanz von Konzepten aus der internationalen Entwicklungspolitik, ‚Geber-Codes‘, kann überwiegen. Oft wird die Zuständigkeit für partizipatorisch erhobenes sozialwissenschaftliches Wissen an NROs zugeteilt, ohne wissenschaftliche Maßstäbe bzw. gesellschaftliche Legitimation sicherzustellen, mit entsprechend geringerem Status als externe Wissensproduzenten. Lokale Mitarbeiter in Programmen sind oft traditionalistisch, populistisch, auch modernistisch in der Welt der Gemeinwesenarbeit sozialisiert. Es wird ein sog. Stakeholder-Ansatz propagiert, jedoch nicht nach den (Macht)beziehungen zwischen denselben gefragt.

Was die soziale Verteilung und Hierarchie des Wissens anbelangt, so geht hier eindeutig die Dominanz des Wissens mit finanzieller Kapazität einher, die den Diskurs prägt. Da Wissen bekanntlich sozial verteilt ist, haben nicht alle Kategorien von Personen das gleiche Recht bzw. die Autorität zu wissen; z.B. verweisen bei Befragung durch fremde ForscherInnen – deren Position sich natürlich in lokale Hierarchien einfügt - junge Frauen auf Dorfcheads, ehemalige Abhängige/Sklaven auf Barden des herrschenden Clans (Mali). Andererseits haben sie bestimmte Vorstellungen, was die „Weißen“ hören wollen, sie haben „Codes“ (Gnägi 1995) entwickelt bzw. von lokalen Befragern/NRO-Mitgliedern übernommen, welche Bedürfnisse, Probleme etc. von Interesse sind. Eine ganze Lernkultur wurde entwickelt um den lokalen Mitarbeitern, auch Consultants und Moderatoren „beizubringen, wie man Projektanträge schreibt“ (Senegal). „The views of the poor were incorporated through open consultations in public village meetings“ (Weltbank 1999, S. 13). Bei partizipativen Methoden (einschl. wie o.a. den Instrumenten aus der Sozialanthropologie wie mental maps etc.) werden die „voices of the villagers“ bezüglich der Sozialstruktur erhoben („wer ist arm?“). Abgesehen, dass sich oft die Frauen während der Schlussdiskussion zufällig beim Kochen für die Teilnehmer des partizipativen Workshops befinden (beobachtet in Senegal). Das Hauptproblem ist, dass keine valide Kontextualisierung der Ergebnisse stattfindet.

Mamadou Diawara (1985) zeigte, dass aus der Autoritätsstruktur des Wissens auch Probleme der Möglichkeit des Wissenserwerbs durch lokale ForscherInnen und deren sozialer Position entstehen. Er leitet daraus Möglichkeiten für eine Zusammenarbeit mit externen ForscherInnen ab. Aber dies ist nur mit „kosmopolitischen“ Intellektuellen möglich, die sich ihrerseits wie erwähnt fragen, ob sie sich denn als „Drittwelt-Feministinnen“ oder „AuftragsnehmerInnen“ ansehen können bzw. müssen. Viele sind an Einrichtungen des Nordens tätig, viele haben einen Migrationshintergrund bzw. sind „halfies“ (Appadurai 1998). Hier stellen sich ganz neue Zugangs- und Zusammenarbeitsprobleme.¹⁸

Bei Kooperation wird jedoch oft die Kritik geäußert, dass das Wissen von externen Forschern „mitgenommen“ wird und oft keine Rückmeldung erfolge – sei es durch Verschriftlichung, sei es durch Entwicklungshilfe. Nicht nur bei den angenommenen partizipativen Regeln gibt es Rituale der Rückgabe an das Feld, jedoch bleibt die grundsätzliche Forschungsfrage, ob denn die Erforschten mit den Ergebnissen einverstanden sein müssen, ja ob die Analyse (zweiter Ordnung) überhaupt relevant für sie ist? Die Verpflichtung besteht eher auf kollegialer, öffentlicher Ebene, wird jedoch oft nicht eingehalten. Gerade die oft so enthusiastischen studentischen ForscherInnen scheuen die Mühe erstaunlich oft. Meist werden Ergebnisse auf Foren vorgetragen, die den nationalen Konkurrenzstrukturen entzogen sind.

Das entscheidende Kriterium für die Interaktion mit nationalen WissenschaftlerInnen ist für mich, ob ein kritischer Diskurs möglich ist. In Afrika kann die erstaunliche Erfahrung gemacht werden, dass der Altersstatus der externen Forscherin eine sehr gute Voraussetzung für konstruktive Diskussion der Ergebnisse und methodologische Fragen (junger) lokaler ForscherInnen/lokaler MitarbeiterInnen von Entwicklungsprogrammen ist, vorausgesetzt das Interesse für die lokale Situation wird deutlich. Bei etablierten ForscherInnen, dies ist natürlich in verschiedenen Kontexten sehr unterschiedlich, ist eher eine freundliche, jedoch nicht allzu ernsthafte Kollegialität vorhanden, sofern nicht klar die Vorteile externer ForscherInnen (Mittel, Veröffentlichungsmöglichkeiten, Dominanz des konzeptionellen Ansatzes) im Raum stehen.

Eine zweite Welle bzw. verspätetes Aufgreifen der grundsätzlichen Machtpositionen in der internationalen Forschung lässt sich derzeit in den USA und von dort entsprechend beeinflussen, sich erst in neuerer Zeit mit transkulturellen Fragen beschäftigenden Forscher-

¹⁸ Ich erinnere mich an mein Zusammenzucken, als eine junge wissenschaftliche Mitarbeiterin türkischen Hintergrunds bei einer Tagung an einer Berliner Universität der versammelten, sich durchaus durch Gemeinschaftsgefühl und genussvolle Diversität auszeichnenden Gender-Community, mit selbstverständlicher pauschalisierender Kompetenz erklärte, „die deutsche Gesellschaft“ sei rassistisch, was zu etwas geschockten und geradezu verängstigten Reaktionen führte.

Communities – meist im Hinblick auf MigrantInnen in der eigenen Gesellschaft bzw. deren unterdrückender Vergangenheit feststellen. Das entsprechende Feld tritt sehr deutlich in dem von Denzin und Lincoln herausgegebenen Sammelband (2008) zutage, und v.a. in dem als Manifest gekennzeichneten Beitrag von Denzin darin zu „emancipatory discourses and the ethics and politics of interpretation“. Hier wird (kritiklos) der Begriff der „indigenen“ Völker/Bevölkerung in Bezug v.a. auf USA und Australien im Zusammenhang mit „Theorien der Dekolonialisierung und Postkolonialismus“ verwendet (Denzin 2008, S. 435 f., Bezug auf Soto 2004). Den „indigenen Forschern“ werden – mit der Absicht einer „kritischen qualitativen Forschung“ und unter Bezug auf Bildungskontexte - besondere Fähigkeiten zugeschrieben:

„to dismantle, deconstruct, and decolonize Western epistemologies from within, to learn that research does not have to be a dirty word, to learn that research is always already both moral and political“

(S. 437)

Und obwohl Denzin gleichzeitig von einer derartigen Initiative fordert:

„How this endeavor is implemented in specific indigenous contexts should be determined by the indigenous people involved. (...) [and] should be part of a larger conversation – namely, the global decolonizing discourse connected to the works of anticolonial scholars“

bezieht er sich nicht auf die früheren anti-imperialistischen Debatten bzw. die sozialanthropologischen Infragestellungen des „selbst und des anderen“. Diese Art von Manko beeinträchtigt sicherlich eine auf die aktuellen methodologischen Herausforderungen der Globalisierung gerichteten angemessene Neu- und Weiterentwicklung von Methodenfragen und Zusammenarbeit.

Die Reflexion der soziale Position des/r Forschers/In ist und bleibt entscheidend für die Einschätzung der Validität der Daten. Vielen standardisierten Erhebungen kann vorgeworfen werden, dass sie ihre Interpretationen aus einem Allgemeinwissen schöpfen, das sie nicht systematisch kennzeichnen (,Veranda-Ethnologie', ,Taxifahrergespräch'). Die Reflexion der gegenseitigen Erwartungen und Zuschreibungen, der Defizite der Sprachkompetenz bzw. der Übersetzung und des eigenen Nichtwissens ist notwendig, um sie abwägend akzeptieren zu können. Bei teilnehmender Forschung, dem Kennenlernen der Alltagssituation, bleibt einerseits die Kategorie der Fremden bestehen - die jedoch als soziale Institution vorhanden ist. Andererseits kann es zu dem bekannten Problem der Rollenübernahme kommen, dem

Problem der Einschränkung des Wissenserwerb als „Tochter“, (Un)„Verheiratete“, Mann, Standesperson etc. Die afrikanische Gastfreundschaft „ihrem Fremden“ (Nordmali) gegenüber ist jedoch so groß, dass man keine Skrupel haben muss, Wissen abzuschöpfen, denn der Austausch von Neuigkeiten ist sozial selbstverständlich als Gast, und das Interesse, die lokalen Lebensverhältnisse kennenzulernen, wird i.a. sehr geschätzt (welcher „Weiße“ wohnt schon im Dorf). Jedoch kann es, gerade bei jungen enthusiastischen ForscherInnen auch schnell zum Umkehren des ‚going native‘ in die Wahrnehmung von ‚Bedrohung‘ kommen.

Advocacy wird oft explizit eingefordert und kann als Verleihung von Stimme v.a. auch durch Verschriftlichung (im Machtkontext) tatsächlich wichtig sein. Andererseits stellt sich immer die Frage der Anonymisierung. „Il faut nous aider“ - die Bitte um Hilfe bleibt die permanente Sorge um Pflicht, Möglichkeit aber auch Verfälschung der Ergebnisse, bzw. die ethischen Forschungsskrupel und Befürchtung, seine Daten ‚zu kaufen‘. Jüngere ForscherInnen neigen dazu gekränkt zu reagieren, da sie enttäuscht sind, dass offensichtlich doch kein persönliches Verhältnis entstanden ist. Natürlich ergibt sich oft die Situation wo sich zeigt, auf welcher Seite wir stehen, gerade im nationalen Machtkontext. So geschehen bei der Landung mit einem kleinen Flugzeug im damaligem Zaire mit einer Botschafter-Delegation: die „Autoritäten“ und Militärs standen auf der einen Seite, die „traditionellen Führer“ auf der anderen. Die Frage war, wer wen begrüßte (zuerst/überhaupt).

Bei einem Vortrag über Bauernbewegungen, zu dem mich in der Zeit der lokalen Demokratisierungsprozesse eine deutsche Organisation bei einer Tagung in Dakar/Senegal eingeladen hatte, sagte der Moderator, der berühmte Afrika-Historiker Ki-Zerbo, zu Beginn über die ausländischen ForscherInnen: „sie kommen mit Lupen und betrachten uns wie Ameisen ...“ Ein junger dynamischer Ökonom (der gerne in USA studieren wollte) sagte zu mir, ich möge wohl die Bauern, er habe auch einen Bruder, der Bauer sei. Die Situation war mir natürlich sehr peinlich. Das bedeutet, die sozialen Bewegungen waren von klassisch linken einheimischen Forschern nicht als grundlegend demokratisch angesehen worden und empirische Forschung über ländliche Probleme rangierte im Wissenschaftsbetrieb nicht sehr hoch.

Die ForscherInnenposition als Machtverhältnis kann sich oft umkehren, z.B. in Bürokratien werden Externe („schon wieder ein Evaluierer, PraktikantIn, StudentIn“) oft nicht ernst genommen. Andererseits sehen die nationalen Forscher, dass diese Zugang auch zu Hierarchiepositionen haben, die lokale ForscherInnen verwehrt bleiben, nicht zuletzt da ihre soziale Position im Geschlechter- und Sozialverhältnis nicht verhandelbar ist.

Wichtig sind neue translokale Arenen wo eine Glokalisierung des Wissens stattfindet und auch sozialwissenschaftliches Wissen ausgehandelt werden kann. Sehr interessant ist der Austausch von globalen, immer mehr auch Süd-Süd Frauenbewegungen als Träger kultureller Flüsse, einschließlich natürlich fundamentalistischer, die jedoch auch Arenen der Lokalisierung von Wissen sind. Bei den Debatten darüber, wie die Bevölkerung an einer globalisierten Wissensarena teilhaben kann (Weltbank 1999, Worldbank 2003), werden viele translokale soziale Räume übersehen, die nicht als solche erkannt werden. Es handelt sich nicht nur um das Internet, das mit der Annahme, es müsse lediglich der Zugang bereit gestellt werden, als horizontaler Interaktionsraum angesehen wird.¹⁹ Es sind auch Migrationsnetzwerke, Diasporaverbindungen, sowie andere soziale Vernetzungen, die sicherlich einen größeren Einfluss haben.

Hier findet keine Homogenisierung von Wissen statt, vielmehr transnationale Debatten z.B. zwischen Frauenbewegungen in translokalen Räumen, von denen wir in dem o.a. Projekt einige erforscht haben. Es können gleichsam Prozesse der Glokalisierung und Hybridisierung und kreative Formen der Lokalisierung beobachtet werden. Natürlich stellt sich die Frage, inwieweit nationale Politik, z.B. Geschlechterpolitik, durch Erlangung von Autorität des Wissens in der Öffentlichkeit durch translokale Teilhabe beeinflusst werden kann (Evers, Kaiser, Müller 2003; Müller 2005; Nageeb 2008). Die betrifft nicht zuletzt den sozialwissenschaftlichen Bereich, der im Falle der Geschlechterpolitik mit zivilgesellschaftlichen Aktivitäten einhergeht.

Die Ereignis-Analyse eines Workshops / Summerschool im muslimischen Norden Nigerias (Universität Sokoto, Schultz 2008) mit beobachtender Teilnahme, zeigte die Aushandlung eines möglichen „common ground“ zwischen SozialwissenschaftlerInnen/Feministinnen muslimischer und nicht-muslimischer Herkunft in Bezug auf „perspectives on feminism and politics of identity in Africa“. Der „common ground“, fand zum einen sehr klar in Bezug auf Aspekte mittlerer Reichweite statt und deren Veränderungspotential (z.B. Arbeitswelt), andererseits entstand ein klares ‚othering‘ durch Beanspruchung eines „afrikanischen“ bzw. muslimischen / islamischen Feminismus. Es zeigte sich, dass Genderpolitik und entsprechende Forschung einen sehr hohen Grad an Globalisierung im Hinblick auf verschiedene entwicklungspolitischen Felder und beteiligte Akteure und Organisationen aufweist. Verschiedene Akteure treten in verschiedenen Arenen auf und treffen zusammen.

¹⁹ Zu den implizierten geschlechtsspezifischen Machtstrukturen aber auch neuer „Internet-Kulturen“ Harcourt 1999.

Dadurch entstehen neue Formen und –foren der politischen Aushandlung, Netzwerke und Prozesse ("Peking(vorbereitungs)prozesses,, Beijinplus10), die Globalität herstellen.

Die Elemente des Global Development Network, einschl. "Finanzierung zur Schaffung und Stärkung von peer-review grant mechanisms für Forschung" sind sehr relevant. Auch soll es sog. "knowledge-sharing Programme" geben, d.h. regionale Workshops zwecks capacity-building von Forschungs und Policyinstituten. Jedoch zeigt die Erfahrung mit translokalen Workshops, dass viele Lehrende an afrikanischen Universitäten nicht an dem "Global Development Gateway" teilnehmen, das als "portal website on development issues" bezeichnet wird, "providing information, resources and tools", zu dem "users will be able to contribute their own knowledge and experience". Dieses wird auf der Grundlage eines "distributed content model" von der Weltbank (2000) bereitgestellt. Der durch das Internet bereitgestellte soziale Raum ist sicherlich unentbehrlich hinsichtlich Zugang zu wissenschaftlichem Wissen und (entwicklungspolitischen) Forschungsergebnissen. Jedoch besteht auch die Gefahr, dass nationale und regionale Arenen wissenschaftlicher Forschung erodieren und irrelevant werden. Das würde interaktives Lernen in konkreten Entwicklungskontexten beeinträchtigen und regionalen wissenschaftlichen Austausch bis hin zu Forschungszusammenarbeit behindern.

Reale Begegnungen, das haben die hier erwähnten Ereignisanalysen zu translokalen Räumen der Wissensproduktion durch Frauenbewegungen gezeigt, könnten stärker in gemeinsame Forschungsvorhaben integriert werden bzw. einmünden. Hierbei ist es durchaus möglich, dass die großen finanziellen und organisatorischen Anstrengungen die konkrete gemeinsame Feldforschung verschlingen.

Literatur

- Agar, Michael 1980: *The professional stranger. An informal introduction to ethnography*. New York: Academic Press.
- Amponsem, George 1996: *Global trading and business networks among Ghanaians: an interface of the local and the global*, Universität Bielefeld, Fakultät Sociologie, unveröff. Diss.
- Appadurai, Arjun 1998: *Modernity at large. Cultural dimensions of globalization*, Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen 1976: *Kommunikative Sozialforschung*, München: Fink
- Arce, Alberto, N. Long 1993: Bridging two worlds: an ethnography of bureaucrat-peasant relations in western Mexico. In: Mark Hobart (Hrsg.), *An anthropological critique of development. The growth of ignorance*. London: Routledge. 179-208.
- Arce, Alberto, N. Long 1984: Creating space for change. A perspective on the sociology of development. In: *Sociologia Ruralis* 24, 3-4, S. 168-184.
- Atkinson, Robert 2007: The Life Story Interview as a Bridge in Narrative Inquiry. In: D. Jean Clandinin (Hrsg.): *Handbook of Narrative Inquiry: Mapping a Methodology*. London: Sage. 224-245.
- Bell, Diane, P. Caplan, W. J. Karim 1993 (Hrsg.): *Gendered fields. Women, men and ethnography*, London: Routledge.
- Berg, Eberhard; M. Fuchs 1993 (Hrsg.): *Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation*. Frankfurt/M.: suhrkamp.
- Berger, Peter L., T. Luckmann, 2007: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt M.: Fischer.
- Bergmann, Jörg 2006: Qualitative Methoden der Medienforschung; Studies of work; Mediale Repräsentation in der qualitativen Sozialforschung, In: ders., R. Ayaß (Hrsg.): *Qualitative Methoden der Medienforschung*. 13-41; 391-405; 489-506.
- Bergmann, Jörg, R. Ayaß 2006 (Hrsg.): *Qualitative Methoden der Medienforschung*, Reinbek: Rowohlt.
- Bernard, H. Russell 1995: *Research methods in anthropology. Qualitative and quantitative approaches*, Walnut Creek: AltaMira Press. Darin besonders: Participant observation. 136-164.
- Bierschenk, Thomas, J.-P. Chauveau, J.-P. Olivier de Sardan 2001: Lokale Entwicklungsmakler. Zur Soziologie von Zivilgesellschaft und partizipativer Entwicklungshilfe in Afrika. In : H. Schrader et al., (Hrsg.): *Markt, Kultur und Gesellschaft. Zur Aktualität von 25 Jahren Entwicklungsforschung ; Festschrift zum 65. Geburtstag von Hans-Dieter Evers*, Münster: Lit, 211-238.
- Bierschenk, Thomas, G. Elwert, D. Kohnert 1993: Einleitung: Entwicklungshilfe und ihre Folgen, In: T. Bierschenk, G. Elwert (Hrsg.): *Entwicklungshilfe und ihre Folgen. Ergebnisse empirischer Untersuchungen in Afrika*, Frankfurt am Main: Campus, 7-40.
- Bierschenk, Thomas, J.-P. Olivier de Sardan 1997: ECRIS: Rapid collective inquiry for the identification of conflicts and strategic groups. In: *Human Organization* 56, 2, 238-244,

- Burawoy, Michael 2000: Introduction: reaching for the global; Grounding globalization. In: ders. et al. (Hrsg.): *Global ethnography. Forces, connections, and imaginations in a postmodern world*, Berkeley: University of Californian Press. 1-40; 337-350.
- Burawoy, Michael; J. A. Blum; S. George; Z. Gille; T. Gowan; L. Haney; M. Klawitter; S. H. Lopez; S. ÓRiain; M. Thayer 2000 (Hrsg.): *Global ethnography. Forces, connections, and imaginations in a postmodern world*, Berkeley: University of Californian Press.
- Chambers, Robert 1991: Shortcut and participatory methods for gaining social information for projects. In: Cernea, Michael (Hrsg.): *Putting people first. Sociological variables in rural development. A World Bank Publication*. Oxford: Oxford University Press, 513-537.
- Chambers, Robert 1995: Paradigm shifts and the practice of participatory research and development. In: N. Nelson, S. Wright (Hrsg.): *Power and participatory development: theory and practice*. London: Intermediate Technology Publications. 30-42.
- Dannecker, Petra; A. Spiegel 2006: „Let`s not rock the boat“: Frauenorganisationen und Demokratisierung in Malaysia. In: *Internationales Asienforum* 37, 3-4. 297-319.
- Devereux, Stephen, J. Hoddinott 1993 (Hrsg.): *Fieldwork in developing countries*. Boulder: Lynne Rienner.
- Denzin, Norman 1997: *Interpretive ethnography. Ethnographic practices for the 21st century*, Thousand Oaks: Sage.
- Denzin, Norman 2008: Emancipatory discourses and the ethics and politics of interpretation In: ders., Y.S. Lincoln, (Hrsg.): *Collecting and interpreting qualitative materials*, Thousand Oaks: Sage. 435-472.
- Denzin, Norman K., Y. S. Lincoln 2008: Introduction: the discipline and practice of qualitative research. In: diess. (Hrsg.): *The landscape of qualitative research*. Thousand Oaks: Sage.1-46.
- DGV Deutsche Gesellschaft für Völkerkunde 2009: CfP „Kulturelle Aneignungen: Anverwandlung – Anpassung – Camouflage“, Tagung 30.9. – 3.10.2009 in Frankfurt am Main.
- Diawara, Mamadou 1985: Les recherches en histoire orale menées par un autochtone, ou L'inconvénient d'être du cru. In: *Cahiers d'Etudes Africaines* 25, 1. 5-19.
- Dupré, Georges, sous la direction de 1991: *Savoirs paysans et développement. Farming knowledge and development*. Paris: Karthala-Orstom.
- Elwert, Georg 1989: Ethnologische Artefakte und die theoretische Aufgabe der empirischen Sozialwissenschaften. In: *Saeculum* 40, 2. 149-160.
- Elwert, Georg 2003: *Feldforschung. Orientierungswissen und kreuzperspektivische Analyse*. Sozialanthropologisches Arbeitspapier, Heft 96, FU Berlin Inst. für Ethnologie. Berlin: Hans Schiler.
- ESSA Sektion Entwicklungssoziologie/Sozialanthropologie der DGS (Erdmute Alber, Gudrun Lachenmann, Rüdiger Korff), 2009: *Methodologische Herausforderungen sozialanthropologischer und entwicklungssoziologischer Forschung im Globalisierungskontext*. CfP i.R. der Tagung der DGV „Kulturelle Aneignungen: Anverwandlung – Anpassung – Camouflage“, 30.9. – 3.10.2009 in Frankfurt am Main.
- Evers, Hans Dieter, M. Kaiser, C. Müller 2003: Entwicklung durch Wissen: eine neue globale Wissensarchitektur. In: *Soziale Welt*, 54, 1. 49-70.

- Faist, Thomas 2000: Grenzen überschreiten. Das Konzept der transstaatlichen Räume und seine Anwendungen In: ders. (Hrsg.): *Transstaatliche Räume*, Bielefeld: transcript. 9-57.
- Ferguson, James 2006: *Global shadows. Africa in the neoliberal world order*. Durham & London: Duke University Press.
- Fischer-Rosenthal, Wolfram; G. Rosenthal 1997: Narrationsanalyse biographischer Selbstpräsentationen. In: R. Hitzler, A. Honer (Hrsg.): *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung*, Opladen: Leske & Budrich. 133-164.
- Flick, Uwe, E. von Kardorff, I. Steinke 2000 (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, Reinbek.: Rowohlt.
- Froschauer, Ulrike, M. Lueger 2002: ExpertInnenengespräche in der interpretativen Organisationsforschung. In: A. Bogner, B. Littig, W. Menz (Hrsg.): *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung*. Opladen: Leske & Budrich. 223-240.
- Fuchs, Martin 2004: Das Ende der Modelle: Interkulturalität statt Kulturvergleich. In: S. Randeria, M. Fuchs, A. Linkenbach (Hrsg.): *Konfigurationen der Moderne. Diskurse zu Indien, Soziale Welt*, Sonderband 15. 439-468.
- Geertz, Clifford 1983: *Dichte Beschreibung: Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt: suhrkamp.
- Gerharz, Eva 2007: *Translocal negotiations of reconstruction and development in Jaffna, Sri Lanka*, unveröff. Diss., Universität Bielefeld, Soziologie. Insbes. Methodology 58 – 69.
- Geschiere, Peter 1996: Local knowledge and imported knowledge: witchcraft, healing and new forms of accumulation. In: P. Meyns (Hrsg.): *Staat und Gesellschaft in Afrika. Jahrestagung der VAD 1995*. Münster: Lit. 170-179.
- Geschiere, Peter, P. Konings, sous la dir. de 1993: *Itinéraires d'accumulation au Cameroun. Pathways to accumulation in Cameroon*. Paris, Leiden: Karthala, Afrika-Studiecentrum.
- Geschiere, Peter, B. Meyer 1999: Introduction. In: diess. (Hrsg.): *Globalization and identity: dialectics of flow and closure*. Oxford: Blackwell Publishing. 1-14.
- Glick Schiller, Nina 2007: *Beyond the nation-state and its units of analysis: Towards a new research agenda for migration studies. Essentials of migration theory*. WP 33, COMCAD - Center on Migration, Citizenship and Development, Bielefeld: Universität [www.uni-bielefeld.de\(en\)/tdrc/ag_comcad/publications/wp.html](http://www.uni-bielefeld.de(en)/tdrc/ag_comcad/publications/wp.html)
- Gnägi, Adrian 1996: ... und alle reden von selbstbestimmter Entwicklung – unterschiedliche Konzeptualisierungsweisen von und öffentliche Redeweisen über Entwicklungsprojekte und eine bessere Zukunft im Südwesten Malis. In: P. Meyns (Hrsg.): *Staat und Gesellschaft in Afrika. Erosions- und Reformprozesse. Jahrestagung VAD 1995*. Hamburg: Lit. 180-192.
- Goetz, Anne Marie 1994: From feminist knowledge to data for development: the bureaucratic management of information on women and development. In: S. Davis (Hrsg.): *Knowledge is power? The use and abuse of information in development*. In: *IDS Bulletin*, 25, 2. 27-36.
- Golde, Peggy 1986: *Women in the field. Anthropological experiences*. Berkeley: University of California Press.
- Gowan, Teresa, S. Ó Riain, 2000, Preface: At home with the global ethnographer, in: M. Burawoy et al. (Hrsg.): *Global ethnography. forces, connections, and imaginations in a postmodern world*. Berkeley: University of California Press. ix – xv.

- Gupta, Akhil; J. Ferguson 1997a: Culture, power, place : ethnography at the end of an era. In : diess. (Hrsg.): *Culture, power, place. Explorations in cultural anthropology*. Durham: Duke University Press. 1-29.
- Gupta, Akhil, J. Ferguson 1997b: Discipline and practice : "The field" as site, method, and location in anthropology. In: diess. (Hrsg.) *Anthropological locations. Boundaries and grounds of a field science*. Berkeley: University of California Press,. 1-46.
- Hannerz, Ulf 2000: Transnational research. In: B. H. Russel (Hrsg.): *Handbook of methods in cultural anthropology*. Walnut Creek, London, New Delhi: Altamire Press. 235-256.
- Hannerz, Ulf 2003: Being there ... and there ... and there! Reflections on multi-site ethnography. In: *Ethnography* 4, 2. 201-216.
- Harcourt, Wendy 1999: Cyborg melody. An introduction to women on the net (WoN). In: dies. (Hrsg.): *Women @ internet. Creating new cultures in cyberspace*. London: Zed Books. 1-21.
- Harcourt, Wendy 2002 (Hrsg.): Thematic issue: Place, politics and justice: women negotiating globalization: *Development* 45, 1.
- Harcourt, Wendy, E. Arturo 2002: Lead Article. Women and the Politics of Place. In: *Development* 45:1: 7-13.
- Hirschauer, Stefan, K. Amann 1997 (Hrsg.): *Die Befremdung der eigenen Kultur. Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie*. Frankfurt am Main: suhrkamp.
- Hitzler, Ronald 2000: Sinnrekonstruktion. Zum Stand der Diskussion (in) der deutschsprachigen interpretativen Soziologie. In: *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 26, 3. 459-484.
- Hitzler, Ronald 2000: "Ein bißchen Spaß muß sein!" Zur Konstruktion kultureller Erlebniswelten. In: Gebhardt, Winfried, R. Hitzler, M. Pfadenhauer (Hrsg.): *Events. Soziologie des Außergewöhnlichen*. Opladen: Leske + Budrich. 401-412.
- Hitzler, Ronald, A. Honer, M. Pfadenhauer 2008: Zur Einleitung: „Ärgerliche“ Gesellungsgebilde? In: R. Hitzler, A. Honer, M. Pfadenhauer (Hrsg.): *Posttraditionale Gemeinschaften. Theoretische und ethnografische Bestimmungen*. Wiesbaden: VS. 9-34.
- Hitzler, Ronald, J. Reichertz, N. Schröer 1999: Das Arbeitsfeld einer hermeneutischen Wissenssoziologie. In: diess. (Hrsg.): *Hermeneutische Wissenssoziologie. Standpunkte zur Theorie der Interpretation*, Konstanz: UVK. 9-13.
- Hobart, Mark 1993: Introduction: the growth of ignorance? In: ders. (Hrsg.): *An anthropological critique of development. The growth of ignorance*. London, New York: Routledge. 1-30.
- Honer, Anne 1989: Einige Probleme lebensweltlicher Ethnographie. Zur Methodologie und Methodik einer interpretativen Sozialforschung. In: *Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 18, 4. 297-312.
- Honer, Anne 1993: Das Perspektivenproblem in der Sozialforschung. In: Jung, Thomas, Müller-Doohm, Stefan (Hrsg.): *"Wirklichkeit" im Deutungsprozeß. Verstehen und Methoden in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Frankfurt am Main: suhrkamp. 241-257.
- Honerla, Susan, P. Schröder 1995 (Hrsg.): *Lokales Wissen und Entwicklung. Zur Relevanz kulturspezifischen Wissens für Entwicklungsprozesse*. Sonderband *Zeitschrift für Entwicklungsethnologie*. Saarbrücken: Verlag für Entwicklungspolitik.

- Horstmann, Alexander 2002: *Class, culture and space: the construction and shaping of communal space in South Thailand*. Bielefeld: transcript.
- Inda, Jonathan Xavier, R. Rosaldo 2002 (Hrsg.): *Anthropology of globalization*. Maiden, Oxford: Blackwell.
- Kaelble, Hartmut 2003: Die interdisziplinären Debatten über Vergleich und Transfer. In: ders., J. Schriewer (Hrsg.): *Vergleich und Transfer: Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt am Main: Campus. 470-493.
- Kaelble, Hartmut 2003 (Hrsg.): *Vergleich und Transfer: Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt am Main: Campus.
- Kaiser, Markus 2001: Eurasien: Ein Beispiel von Integration durch Marktexpansion? In: H. Schrader, M. Kaiser, R. Korff (Hrsg.): *Markt, Kultur und Gesellschaft. Zur Aktualität von 25 Jahren Entwicklungsforschung*. Münster: Lit. 31-52.
- Kaschuba, Wolfgang 2003: Anmerkungen zum Gesellschaftsvergleich aus ethnologischer Perspektive. In: H. Kaelble, J. Schriewer (Hrsg.): *Vergleich und Transfer: Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt am Main: Campus. 341-350.
- Knoblauch, Hubert 1995: *Kommunikationskultur. Die kommunikative Konstruktion kultureller Kontexte*. Berlin: de Gruyter.
- Knoblauch, Hubert 1996 (Hrsg.): *Kommunikative Lebenswelten. Zur Ethnographie einer geschwätzigen Gesellschaft*. Konstanz: Universitätsverlag.
- Knoblauch, Hubert 2001: Fokussierte Ethnographie. Soziologie, Ethnologie und die neue Welle der Ethnographie. In: *Sozialer Sinn*, 2, 1. 123-141.
- Lachenmann, Gudrun 1988: The effects of development policy and survival strategies in the Zone Lacustre in Mali. In: *Sociologia Ruralis*, 28, 2-3. 182-198.
- Lachenmann, Gudrun 1990: *Ökologische Krise und sozialer Wandel in afrikanischen Ländern. Handlungsrationality der Bevölkerung und Anpassungsstrategien in der Entwicklungspolitik. Mit einer empirischen Studie über Mali*. Saarbrücken, Fort Lauderdale: Breitenbach.
- Lachenmann, Gudrun 1994: Systeme des Nichtwissens. Alltagsverstand und Expertenbewußtsein im Kulturvergleich. In: R. Hitzler, A. Honer, C. Maeder (Hrsg.): *Expertenwissen. Die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit*. Opladen: Westd. Verlag. 285-305.
- Lachenmann, Gudrun 1995: *Methodenstreit in der Entwicklungssoziologie. Forschungsschwerpunkt Entwicklungssoziologie*. Working Paper 241. Bielefeld: Universität. www.uni-bielefeld.de/trdc.Arbeitsbereiche.Veroeffentlichungen.
- Lachenmann, Gudrun 1997: Intervention, Interaktion, Partizipation – zu einigen Methodenfragen der empirischen Entwicklungsforschung. In: M. Schulz (Hrsg.): *Entwicklung: Theorie – Empirie – Strategie. Festschrift für Volker Lühr*. Münster: Lit. 99-114.
- Lachenmann, Gudrun 2004a: Researching local knowledge for development: current issues. In: N. Schareika, T. Bierschenk (Hrsg.): *Lokales Wissen – sozialwissenschaftliche Perspektiven*, Münster: Lit. 123-148.
- Lachenmann, Gudrun 2004b: Weibliche Räume in muslimischen Gesellschaften Westafrikas. In: *Peripherie* 24, 95. 322-340.

- Lachenmann, Gudrun 2004c: Dezentralisierung und lokale Bewegungen: Strukturierung der Gesellschaft und Genderperspektive in Westafrika In: V. Lühr, A. Kohls, D. Kumitz (Hrsg.) *Afrika verloren und vergessen? Perspektiven sozialwissenschaftlicher Forschung. Manfred Schulz zum 66. Geburtstag*. Hamburg: Lit. 54-81.
- Lachenmann, Gudrun 2006: *Knowledge communities and sites of social and development knowledge production and their interfaces in guise of introduction*. Paper presented at 20th International Conference of the VAD e. V., Knowledge and Science in Africa, July 24 - 27, 2006, Frankfurt am Main, Panel 5. www.vad.ev.de.
- Lachenmann, Gudrun 2008: Researching Translocal Gendered Spaces: Methodological Challenges. In: dies., P. Dannecker (Hrsg.): *Negotiating development in Muslim societies. Gendered spaces and translocal connections*. Lanham; Lexington Books. 13-36.
- Lachenmann, Gudrun, 2009a: *Renegotiating and overcoming frontiers and constituting crosscutting and overlapping social spaces and institutions: Conceptual and methodological issues in development*. Working Paper 360. Universität Bielefeld., Fakultät für Soziologie. www.uni-bielefeld.de/trdc/Arbeitsbereiche/Sozialanthropologie.
- Lachenmann, Gudrun 2009b: *Engendering knowledge in organisations. Negotiating development in local and translocal social spaces*. Working Papers in Development Sociology and Social Anthropology no. 362. Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie. <http://www.uni-bielefeld.de/trdc>.
- Lachenmann, Gudrun 2009c: *Aushandlung von Entwicklung und Sicherheit durch Frauenbewegungen in transnationalen Räumen: gegen Verletzlichkeit, für Rechte*. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie DGS in Jena, Sektion Entwicklungssoziologie/Sozialanthropologie Essa, im Erscheinen.
- Lachenmann, Gudrun, P. Dannecker 2008 (Hrsg.): *Negotiating Development in Muslim Societies: Gendered Spaces and Translocal Connections*. Lanham: Lexington.
- Lang, Andrea Marianne 2005: *Das Ineinanderwirken von Aushandlungen in und zwischen sozialen Räumen: Forschung auf der Meso-Ebene. Eine Methodikreflektio.*, Working Paper 349, Forschungsschwerpunkt Entwicklungssoziologie/Sozialanthropologie. Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie. <http://www.uni-bielefeld.de/tdrc/>.
- Long, Norman 1989 (Hrsg.): Encounters at the interface. A perspective on social discontinuities in rural development. *Wageningse sociologische studies* 27, Wageningen: Agricultural University.
- Long, Norman 1992: Introduction; From paradigm lost to paradigm regained? The case for an actor-oriented sociology of development; Conclusion. In: ders., A. Long, (Hrsg.): *Battlefields of knowledge. The interlocking of theory and practice in social research and development*. London: Routledge. 3-15; 16-46; 268-277.
- Long, Norman 1993: Handlung, Struktur, Schnittstelle: Theoretische Reflektionen. In: T. Bierschenk, G. Elwert (Hrsg.): *Entwicklungshilfe und ihre Folgen. Ergebnisse empirischer Untersuchungen in Afrika*. Frankfurt am Main: Campus. 217-248.
- Long, Norman 2000: Exploring local/global transformations. A view from anthropology. In: ders.; A. Arce (Hrsg.): *Anthropology, development and modernities. exploring discourses, counter-tendencies and Violence*. London: Routledge. 184-222.
- Long, Norman, A. Arce 2000 (Hrsg.): *Anthropology, development and modernities. Exploring discourses, counter-tendencies and violence*. London, New York: Routledge.
- Long, Norman; A. Arce 2000: Reconfiguring modernity and development from an anthropological perspective; Consuming modernity: mutational processes of change. In:

- dies. (Hrsg.): *Anthropology, development and modernities. exploring discourses, counter-tendencies and Violence*. London: Routledge. 1-31; 159-183.
- Long, Norman 2001: *Development Sociology. Actor perspectives*. London: Routledge.
- Long, Norman, M. Villareal 2003: Exploring development interfaces: from the transfer of knowledge to the transformation of meaning. In: Frans J. Schuman (Hrsg.): *Beyond the impasse. New directions in development theory*. London, New Jersey: Zed Books. 1140-1168.
- Luckmann, Thomas 1986: Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen. In: F. Neidhardt, M.R. Lepsius, J. Weiß (Hrsg.): *Kultur und Gesellschaft*. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 27. 191-213.
- Marcus, George E. 1998: *Ethnography through thick and thin*. Princeton: Princeton University Press, Im besonderen *Ethnography in/of the World System: the emergence of multi-sited ethnography*. 79-104.
- Meuser, Michael, U. Nagel 1991: ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion In: D. Garz, K. Kreimer (Hrsg.): *Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen*. Opladen: Westd. Verlag. 441-471.
- Meyer, Christian, N. Schareika 2007: *Neoklassische Feldforschung: Die mikroskopische Untersuchung sozialer , Ereignisse als ethnographische Methode*. Einleitungsbeitrag im Workshop „Neoklassische Feldforschung: Mikroskopische Ethnographie als Grundlage ethnologischer Wissensbildung“. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde, Halle (Saale). 1.-4. Oktober 2007.
- Meyer, Christian 2008: Ereignisethnographie und methodologischer Situationalismus: Auswege aus der Krise der ethnographischen Repräsentation? In: P. Berger, et al. (Hrsg.), *Feldforschung. Ethnologische Zugänge zu sozialen Wirklichkeiten*. Berlin: Weißensee. 1-36.
- Mkandawire, Thandika 1998: *Notes on consultancy and research in Africa, Centre for Development Research*. Working Paper 98.13. Copenhagen.
- Moore, Henrietta L., M. Vaughan 1994: *Cutting down trees. Gender, nutrition, and agricultural change in the Northern Province of Zambia 1890 – 1990*. Portsmouth: Heinemann. Im besonderen: Kap. 1: The colonial construction of knowledge: history and anthropology
- Müller, Christine 2005: *Local Knowledge and Gender in Ghana*. Bielefeld: transcript.
- Nageeb, Salma A. 2005: *Trans-local gendered spaces in Muslim societies. A methodology paper*, Working Paper 354. Universität Bielefeld, www.uni-bielefeld.de/trdc/Sozialanthropologie.
- Nageeb, Salma A. 2008: Women's Organisations and Their Agendas in Sudan. Interfaces in Different Arenas; Diversified Development: Constituting Translocal Spaces through Agency. In: G. Lachenmann, P. Dannecker (Hrsg.): *Negotiating development in Muslim societies. Gendered spaces and translocal connections*. Lanham: Lexington Books. 93-122; 223-266.
- Nageeb, Salma, N. Sieveking, A. Spiegel 2005: *Negotiating Development: trans-local gendered spaces in Muslim societies*. Report on Workshop 13 – 15 October 2005, Working Paper 355. Universität Bielefeld. www.uni-bielefeld.de/tdrc/Sozialanthropologie.

- Narayan, Uma 1997: *Dislocating cultures. Identities, traditions, and third world feminism*. New York, London: Routledge.
- Narayan, Uma 2001: Kulturen im Widerstreit – “Verwestlichung”, Respekt für Kulturen und Dritte Welt-Feministinnen. In: S. Hobuß et al. (Hrsg.): *Die andere Hälfte der Globalisierung. Menschenrechte, Ökonomie und Medialität aus feministischer Sicht*. Frankfurt: Campus. 337-393.
- Nelson, Nici, S. Wright 1995 (Hrsg.): *Power and participatory development. Theory and practice*. London: Intermediate Technology Publications.
- Neubert, Dieter 2000: A new magic term is not enough. Participatory approaches in agricultural research. In: *Quarterly Journal of International Agriculture* 39, 1. 25-50.
- Neubert, Dieter 2005: Researching Africa South of the Sahara. A sociologist’s perspective. In: *Afrika Spectrum. Zeitschrift für gegenwartsbezogene Afrikaforschung* 40, 3. 429-444.
- Neubert, Susanne 1999: *Die soziale Wirkungsanalyse in armutsorientierten Projekten: ein Beitrag zur Methodendiskussion in der Evaluationspraxis der Entwicklungszusammenarbeit*. Schriften des Deutschen Instituts für Entwicklungspolitik. Köln: Weltforum Verlag.
- Neubert, Susanne 2004: Wirkungsanalysen der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit sind machbar. In: *Deutsches Institut für Entwicklungspolitik. Analysen und Stellungnahmen* 4.
- Ngo Youmba-Batana, Friede-Magloire 2007: *“Manger la foret” Jè lipan, ou la construction sociale de la foresterie en Pays Babimbi au sud du Cameroun*. Stuttgart: ibidem.
- Olivier de Sardan, Jean-Pierre 2006: *Anthropology and development: understanding contemporary social change*. London: Zed Books.
- Olivier de Sardan, Jean-Pierre 2010: *La rigueur du qualitative. Les contraintes empiriques de l’interprétation socio-anthropologique*. Louvain-la-Neuve B: Ed. Academia-Bruylant.
- Padmanabhan, Martina A. 2002: *Trying to grow – gender relations and agricultural innovations in Northern Ghana*. Hamburg: Lit.
- Peleikis, Anja 2003: *Lebanese in motion, gender and the making of translocal village*. Bielefeld: transcript.
- Pries, Ludger 2008: *Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Randeria, Shalini 2002: Entangled histories of uneven modernities: civil society, caste solidarities and legal pluralism in post-colonial India. In: Y. Elkana et al. (Hrsg.): *Unraveling ties: from social cohesion to new practices of connectedness*. Frankfurt, New York: Campus. 285-311.
- Richards, Paul 1985: *Indigenous agricultural revolution. Ecology and food production in West Africa*. London: Huntington.
- Rosenthal, Gabriele 1995: *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte*. Frankfurt am Main: Campus.
- Rosenthal, Gabriele 2005: Biographie und Kollektivgeschichte. Zu den Reinterpretationen der Vergangenheit bei Familien von Deutschen aus der Sowjetunion. In: *Sozialer Sinn* 6, 2. 311-329.
- Rottenburg, Richard 2002: *Weit hergeholte Fakten. Eine Parabel der Entwicklungshilfe*. Stuttgart: Lucius.

- Saloma-Akpedonu, Czarina 2006: *Possible worlds in impossible spaces. Knowledge, globality, gender and information technology in the Philippines*. Manila: Ateneo de Manila University Press (Dissertation Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie)
- Schlee, Günther 1985: Mobile Forschung bei mehreren Ethnien. Kamelnomaden Nordkenias. In: H. Fischer (Hrsg.): *Feldforschungen. Berichte zur Einführung in Probleme und Methoden*, Berlin: Reimer. 203 – 218.
- Schlehe, Judith 2003: Formen qualitativer ethnographischer Interviews. In: B. Beer (Hrsg.): *Methoden und Techniken der Feldforschung*. Berlin: Reimer. 71-95.
- Schönhuth, Michael, U. Kievelitz 1993: *Partizipative Erhebungs- und Planungsmethoden in der Entwicklungszusammenarbeit: Rapid Rural Appraisal, Participatory Appraisal. Eine kommentierte Einführung*. Eschborn: Schriftenreihe GTZ 231 Deutsche Gesellschaft für technische Zusammenarbeit.
- Schütz, Alfred, T. Luckmann 1984, *Strukturen der Lebenswelt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schütze, Fritz 1983: Biographieforschung und narratives Interview. In: *Neue Praxis* 13. 283-293.
- Schultz, Ulrike 2008: Report on the summer school “Perspectives of Feminism and Politics of Identity in Africa: Finding a Common Ground”. (27th August – 7th of September 2007), Usmanu Danfodiyo University Sokoto, Nigeria, (financed by VolkswagenFoundation, Hannover). In: *Free University Berlin*, 24.1.2008 <http://userpage.fu-berlin.de/Sokoto/>.
- Scott, James C. 1998: *Seeing like a state: How certain schemes to improve the human condition have failed*. New Haven: Yale University Press.
- Séhouéto, Lazare M. 1995: “Lokales” Wissen und bäuerliche Naturaneignung in Benin. In: U. Luig, A. v. Oppen (Hrsg.): *Naturaneignung in Afrika als sozialer und symbolischer Prozess. FSP Moderner Orient*. Arbeitshefte Nr. 10. Berlin: Das Arabische Buch. 83-94.
- Sieveking, Nadine 2008: Negotiating Women’s Rights from Multiple Perspectives. The Campaign for the Reform of the Family Law in Senegal. In: G. Lachenmann, P. Dannecker (Hrsg.): *Negotiating Development in Muslim Societies: Gendered Spaces and Translocal Connections*. Lanham: Lexington. 145-170.
- Simshäuser, Ulla 1995: Die Inszenierung von Gesundheit – das Beispiel der Volksrepublik Benin. unveröff. Dissertation, Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie.
- Smith Bowen, Elenore 1987: *Rückkehr zum Lachen. Ein ethnologischer Roman*. Reinbek: rororo.
- Soto, L.D., 2004: Foreword: Ecolonizing research in cross-cultural contexts: Issues of voice and power. In: K. Mutua, B.B. Swadener (Hrsg.): *Decolonizing research in cross-cultural contexts. Critical personal narratives*. Albany: State University of NY Press. ix – xi.
- Spiegel, Anna 2008a: Negotiating Women’s Rights in a Translocal Space. Women’s Organisations and Networking in Malaysia. In: G. Lachenmann, P. Dannecker (Hrsg.): *Negotiating Development in Muslim Societies: Gendered Spaces and Translocal Connections*. Lanham: Lexington. 171-193.
- Spiegel, Anna 2008b: *Striving for social change in translocal spaces. Female activism in Islamising Malaysia*. Unveröffentlichte Dissertation. Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie.
- Spittler, Gerd 2001, Teilnehmende Beobachtung als Dichte Teilnahme, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 126, S. 1 – 25

- Spittler, Gerd 2009: Rezensionenartikel. Die Ethnographie hochtechnologischer Arbeitsprozesse. In: *Sociologus* 59, 1. 103-107.
- Spradley, James P. 1979: *The ethnographic interview; Participant observation*. New York: Holt, Rinehart and Winston.
- Stauth, Georg 1995: Globalisierung, Modernität, nicht-westliche Zivilisationen. In: J. Langer, W. Pöllauer (Hrsg.): *Kleine Staaten in großer Gesellschaft – small states in the emerging new Europe*. Eisenstadt: Verlag für Soziologie u. Humanethologie. 89-107.
- Strauss, Anselm L. 1994: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung*. München: Fink.
- Strauss, Anselm; J. Corbin 1990: *Basics of qualitative research: grounded theory procedures and techniques*. Newbury Park: Sage.
- Turner, Victor Witter 1974: *Dramas, fields, and metaphors*. Ithaca: Cornell University Press.
- Villarreal, Magdalena 1992: The poverty of practice. Power, gender and intervention from an actor-oriented perspective. In: N. Long, A. Long (Hrsg.): *Battlefields of knowledge. The interlocking of theory and practice in social research and development*. London: Routledge. 247-267.
- Weber, Hans 1999: *Verstehende Methoden in der Kommunikationswissenschaft*. München: Reinhard Fischer.
- Weltbank 1999: Weltentwicklungsbericht 1989/99: *Entwicklung durch Wissen*. Frankfurt am Main: Frankfurter Allgemeine Buch.
- World Bank, infoDev 2000: *The networking revolution. Opportunities and challenges for developing countries*. Global Inform. and communication techn. Dept., WP June.
- World Bank 2003: *World Development Report 2002/03*. Institutions for sustainable development, Washington.
- Wimmer, Andreas, N. Glick Schiller 2003: Methodological Nationalism, the Social Sciences, and the Study of Migration: An Essay in Historical Epistemology In: *International Migration Review*, 37, 3. 576 – 610.